

Der Brand des Klosters Disentis im Jahre 1846 und seine Folgen

Von Iso Müller OSB, Disentis

Wie wenige Klöster brannte Disentis immer wieder ab. Die Jahrzahlen ca. 940, 1387, 1621, 1799, 1846 sprechen in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache für die schweren Schicksalsschläge, die alle Kräfte des Klosters für lange Zeit mit harter Ausschließlichkeit an den jeweiligen Wiederaufbau gebunden haben.

I. Die Brandkatastrophe und der Wiederaufbau

Es wird gut sein, uns zuerst kurz den Bau vorzustellen, wie er nach dem Franzosenbrände von 1799 errichtet wurde.

1. Der Klosterbau vor 1846

Das Kloster bestand in der Empirezeit aus vier Stockwerken, wenn wir das Parterre im Sinne der damaligen Zeit als ersten Stock rechnen. Das Ganze bedeckte ein Mansardendach, das im Süden über den zwei Stiegenhäusern je einen geschweiften Giebel zeigt, einen auch im Westen über dem Klostereingang. Der leicht zurücklehrende Dachstock lockerte den schweren Baukörper nach oben etwas auf. Es war eine gefällige Lösung und zugleich praktischer als die früheren komplizierten Dachetagen¹. Die barocken Ritzmuster an der Fassade waren sozusagen unsichtbar geworden. Zudem strich man die Vorderansicht „jetzt ganz neu und weiß“ an, während die übrigen Seiten den „ganz steingraufarbigem Theil des Klosters“ ausmachten, wie uns I g n a z C h r i s t i a n S c h w a r z 1843 berichtet. Er war jahrelang Professor an der katholischen Kantonschule in Disentis und hatte daher ein Urteil. Nach ihm steht das Äußere „in sehr bescheidener Grösse da, von einfacher Bauart und näher beschaut nicht ohne architektonische Fehler“. Im 1. Stock befand sich die Wohnung der Knechte und Mägde, im 2. Stock begann das Kloster. Hier war der gemeinsame Speisesaal. Den übrigen Raum besetzten Fratres und Laienbrüder. Erst im 3. Stock befanden sich die Zellen der Patres. „Jeder derselben hat sein eigenes, einfaches Zimmer, durch eine leichte Bretterwand von dem seiner Mitbrüder getrennt.“ Im Westen schließt sich die Abtswohnung an. Unser Gewährsmann hebt die bescheidene Ausstattung hervor: „Das Innere des Klosters ist einfach und weit entfernt von jener Pracht und Fülle, die man in anderen Instituten der Art z.B. in Einsiedeln

1) Näheres Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 8 (1946), S. 231–32.

usw. findet.“ Vom mittleren Gang gehen wir in den oberen Chor der Kirche: „Er ist schön und zweckmäßig eingerichtet, mit einer Orgel versehen.“ Die Kirche selbst war „einfach und edel und hat für den Eintretenden etwas Erhebendes.“ Schwarz, der Romantiker, tadelte jedoch an den Altären „schnörkelhafte Überladungen.“ Die Marienkirche ist „tief in die Erde selbst hineingebaut, daher ihr Inneres sehr feucht. Ihre Einrichtung ist sehr einfach; sie hat nur einen Hauptaltar mit dem Bildnis Marias und eine Orgel nebst Predigtstuhl.“ Für unsern Berichtstatter ist sie indes „die älteste Kirche des Oberlandes und steht wahrscheinlich an demselben Orte, wo der hl. Sigisbert sein Bethaus errichtete².“

Den Ausführungen des Bamberger Literaten schließen wir die Beschreibung an, welche die beiden *Einsiedler Patres* P. Karl Müller, Dekan, und P. Benedikt Müller, Pfarrer, anlässlich ihrer Visitation vom 1.—4. August 1844 hinterlegten. Sie bemerken zunächst, daß eine Mauer das Kloster „theilweise von den nächsten Häusern des Dorfes trennt, die ganz nahe unten am Kloster stehen. Wenige Klafter bedürfte es noch und das Kloster hätte eine geschlossene Ringmauer, die für das innere Klosterleben gedeihlich mit-helfen möchte“. Die beiden Besucher hätten also der Abtei ebenso hohe und geschlossene Mauern gewünscht, wie sie Einsiedeln besitzt. Sie nahmen wohl im Westen des Klosters die Mauern bei der sog. Roten Pforte (zwischen Pferdestall und Wäscherei) wahr und hätten sie gerne verlängert gesehen. „Der Bau des Klosters ist massiv, die Mauer im 2. Stock ist 5' dick, die Fenster sind nieder, das Ganze überhaupt und die Gänge insbesondere ist unproportionirt, der innere Bau, obschon ganz neu, schlecht und schluderisch. Mit dem Erdgeschoß hat das Gebäude 4 Stockwerk. Das unterste sehr feucht und schwer dient mit dem Gang zur Wagen-Remise, die Zimmer zu Behältern von Geräthschaften und zum Aufenthalt der Dienstbothen. Im 2. Stock befindet sich das Refektorium und die Küche, auch haben da die Leyenbrüder und einige Verpfründete ihre Zimmer. Der 3. Gang ist unterschlagen; im östlichen Theil ist das eigentliche Dormitorium oder die Wohnung der H. Capitularen, das Dekanat und nächst der Kirche das Kapitelhaus, dagegen im westlichen Theile wohnt der Hochw. Abt und der Ökonom. Auch befinden sich da noch einige bessere Gastzimmer. Das 4. Stockwerk, wie auch die angebrachten Zimmerchen im Dachstuhl nahmen seiner Zeit die Herrn Professoren und Zöglinge der Kantonsschule ein.“ Der Bericht erwähnt noch, daß das eigentliche Klostergymnasium in der Mitte des Klostergebäudes, gegen Norden anschließend, gleichlaufend mit der Kirche, untergebracht ist. Abschließend bemerken die *Einsiedler Patres*, daß das Innere der gesamten Gebäulichkeiten „auch in der Abtey und besten Gastzimmer höchst einfach und spärlich“ sei³.

Zwei Jahre später hielt P. G a l l M o r e l, der bekannte *Einsiedler Geistesmann*, in Disentis am 17.—21. Februar 1846 Visitation. Er bemerkte

2) Schwarz I. Chr. Wanderbilder von den Quellen des Rheins bis zum Rheinfalle, 1843, S. 17—20.

3) A SF (33) 28. Visitationsbericht vom 1.—4. August 1844.

zum 17. Februar: „Nachmittags die Kirche besehen, Schönes Altarblatt von c. 1580 von der Familie Castelberg geschenkt: S. Maria, S. Barbara etc. Stab v. Sigisbert und Jnfel im elfenbeinernen Kästchen, letzteres ist verkauft“. Zum folgenden Tage notierte er sich nur lakonisch kurz: „Das Kloster gesehen, Schule, Bibliothek⁴.“ Jedenfalls hatte P. Gall damals sonst viel zu tun, sodaß er nicht Muße fand, sich die Eindrücke weiter auseinanderzulegen. Und nicht zu vergessen, der Barock war damals noch nicht entdeckt!

2. Der Brand von 1846

Die Mönche hatten im Herbst 1846 gerade Exerzitien gemacht, als am 28. Oktober 1846, also am *Feste der hl. Simon und Juda*, am Abend nach der Komplet um 9 Uhr, da die Mönche schon schlafen gegangen waren, plötzlich der Ruf der klösterlichen Angestellten erscholl: „Es ist Feuer ausgebrochen, das ganze Kloster brennt.“ (Ei glei fiug, la Claustra ei tut en fiug). Kaum mit den Kleidern angetan, mußten die erschreckten Klosterbewohner feststellen, daß das Dach sowohl des Klosters wie der Martinskirche brannte. Durch Läuten der Glocken riefen die Angestellten die Hilfe der Bevölkerung an. Sofort eilten die Leute aus der ganzen Cadi herbei, vor allem sehr schnell die Bewohner von Schlans, welche an jenem Abend wegen der Alprechnung noch nicht zu Bette gegangen waren und deshalb den Brand bald bemerkten. Truns, Somvix und Tavetsch kamen mit Wasserspritzen, deren es im ganzen, zusammen mit denen von Disentis, sechs waren. So gelang es, den Holzstall beim Kloster, die Marienkirche, Orgel, Süd-Chor und Seitenaltäre der großen Kirche zu schützen. Daß die Flammen vom 3. Stock der Klausur nicht in die Kirche eindringen konnten, war der Bravour der Somvixer zu verdanken, welche die ganze Nacht hindurch die Türe zur Kirche mit dem Wasser ihrer Spritze sicherten. Alles half von der Umgebung mit, Wasser herbeizuschaffen, obwohl die Kälte groß und der Boden schon mit Schnee bedeckt war. Die treuen Helfer ließ das Kloster nach getaner Arbeit in den Gaststätten des Dorfes bewirten.

Daß das Feuer infolge falscher Konstruktion der Kamine entstand, hat später Baumeister Joh. Ulrich von Rascher glaubhaft zu machen versucht. Das wollte niemandem recht einleuchten, da die Flammen nach den Beobachtungen mehrerer Disentiser Dorfbewohner zugleich an drei Orten des Daches ausbrachen, über der Abtswohnung im Westen, in der Mitte des Klosters und der Kirche. Zudem breitete sich das Feuer so schnell aus, daß man sofort den Eindruck hatte, es müsse mit Feuerpulver gearbeitet worden sein, was sich dann auch durch den Fund solcher Reste an mehr als einem Orte erhärtete. Während der Complet der Patres hörte eine glaubwürdige

4) A SF (34) 21. Notae in Visitatione Disertinensi. 17. Febr. 1846. Der sog. Stab des hl. Sigisbert verbrannte 1846. Über das Kästchen für die Mitra siehe Müller I., Disentiser Klostersgeschichte 700–1512, 1942, S. 77–79. P. Gall Morel bemerkte noch zum Schmutzigen Donnerstag, den 19. Februar 1846: „Die Musik ist erbärmlich in der Kirche“.

Person jemanden über die Gewölbe der Kirche gehen. Den Leuten von Disla, die zu Hilfe eilten, begegnete ein Unbekannter, der „mit weisser Albe“ gekleidet war. Auch in Truns wollte man ihn gesehen haben. Der gleiche geheimnisvolle, weisse Mann soll schon am 12. September, dem Feste Mariae Namen, während des Mittagessens der Mönche eine Stunde lang das Kloster ausspioniert haben. Als die Patres mit dem seltsamen Manne sprechen wollten, habe er immer eine andere Sprache gesprochen und habe sich auch am gleichen Tag in Truns nicht zu erkennen gegeben⁵.

Man fragt sich, ob ein Mann, der ein Haus anzünden wollte, sich gerade in so auffälliger Kleidung zeigte. All diese Beobachtungen des Volkes geben keinen Fingerzeig. Der richtige Kern dieser Erzählungen dürfte jedoch sein, daß das Feuer absichtlich gelegt wurde.

Leider wollte der neue Abt Anselm Quinter (1846–58) von Anfang an keine strenge Untersuchung durch die amtlichen Behörden durchführen lassen, um die Entstehung des Brandes klarzulegen. Das beförderte begreiflicherweise das Gerede, die Klosterbewohner selbst hätten das Gebäude angezündet, was unser Chronist als „gänzlich irrig“ (falsissimum) bezeichnet⁶. Es waren sogar in den zu Chur erscheinenden Zeitungen „Il Romontsch“ und „Churer Zeitung“ Berichte erschienen, aus denen man das gleiche schließen konnte. Abt Anselm erkundigte sich in Chur persönlich bei den Redaktionen dieser Blätter, die sich jedoch ausschwiegen. So rief Prälat Quinter die Zivilgewalt des Churer Stadtvogtes Theodor v. Mohr an, der den Redaktor der „Churer Zeitung“ am 5. Dezember 1846 zu sich lud, welcher auch den regierenden Mistral Gion Antoni Arpagus, der dem Kloster nicht freundlich gegenüberstand, als Einsender des fraglichen Artikels bekanntgab. Der Schuldige versprach dem Abte, seine Berichte in den beiden Zeitungen zurückzunehmen. „Da er aber nicht vor Gericht gezogen wurde, unterließ er dies. Welche Bosheit!“ So die Bemerkung von Dekan P. Adalbert Baselia⁷. Das gab wohl auch Veranlassung, daß der Abt, freilich reichlich spät, eine amtliche Untersuchung über die Ursachen des Brandes machen ließ, die aber ergebnislos ausging, da es an positiven Beweisen und Indizien gefehlt habe, wie Amtsstatthalter Joh. B. Cagienard am 21. Juni 1847, also acht Monate nach dem Ereignis, behauptete. Unser Gewährsmann meint dazu, jeder könne diesem Zeugnis nach Belieben Glauben schenken oder nicht⁸.

Nach allen Berichten kommt wohl eine direkte Brandstiftung durch die Bewohner des Klosters nicht in Betracht. Zwar verdächtigte man ziemlich

5) Alles nach der Chronica Monasterii II, S. 248–249. Dazu ND fol. 467, 469. Abt Anselm an Abt Heinrich Schmid von Einsiedeln. 30. Okt. 1846. Ferner ASF (35) 29. Zeugnis von J. U. von Rascher. 19. Juli 1847.

6) Alles nach der Chronica Monasterii II., S. 250.

7) Chronika Monasterii II. S. 256. Dazu Fry C., Die Restauration des Klosters Disentis im 19. Jh. Jahresb. d. hist.-antiquar. Ges. von Graubünden, 79 (1949) S. 6 ff.

8) Chronica Monasterii II., S. 250. Das Zeugnis Cagienards auch in A SF (35) 30, wo jedoch der 21. Juli 1847 angegeben ist.

rasch darnach P. Martin Andreoli und zieht ihn zum wenigsten der Mitwisserschaft⁹. Der Nuntius berichtete nach Rom, es sei möglich, daß ein schlimmes Mitglied der Disentiser Gemeinschaft sich eine Schuld zugezogen habe, doch könne man nichts Sicheres behaupten¹⁰. Es fragt sich, ob nicht P. Martin irgend ein unbedachtes oder zweideutiges Wort an einen Laien, vielleicht an seinen Bruder, gerichtet hat. Eine direkte Schuld ist deshalb doch nicht leicht anzunehmen, weil man ihm dann diese wohl nicht nur außerhalb des Klosters vorgeworfen hätte, sondern innerhalb desselben, so auch bei der Visitation 1855 und überhaupt, als man ihn lieber vom Kloster weg haben wollte. Ein gewisser Schatten blieb auf P. Martin. Nicht umsonst schrieb P. Gall Morel damals von Disentis aus: „Die eigentliche Ursache dieses Frevels möchte umso eher unvermittelt bleiben, da man sie ernstlich zu ermitteln nicht wagt¹¹“.

Abt Anselm selbst behauptete, er habe das „böswilliger Weise“ ausgestreute Gerücht widerlegen wollen, aber „solches wurde von mehreren Freunden und Gutgesinnten, besonders von dem Hochw. Bischof von Chur, mir missraten¹².“ Worin bestand die Böswilligkeit? Hinter der Meinung, die Klosterbewohner hätten selbst das Gebäude angezündet, lag eine ganz bestimmte Tendenz, sonst hätte nicht gerade der Kreispräsident Gion Antoni Arpagaus sie verbreitet. Damit wollte man einen Grund vorschieben, das *Kloster aufzuheben*. In der damaligen Zeit, da ein Kloster nach dem andern an der Schweiz dem Radikalismus zum Opfer fiel, lag dies in der Luft. Alois de Latour, gewiß als liberaler Politiker ein unverdächtiger Zeuge, gibt uns hier einen Hinweis. Er berichtete später: „Ich habe unmittelbar nach dem Klosterbrande von Disentis, als sich gewichtige Stimmen erhoben, das Kloster nicht mehr zu erbauen resp. eingehen zu lassen, mein Veto dagegen eingelegt, und zwar einzig aus Rücksicht der Dankbarkeit für das frühere entgegenkommende Benehmen des Klosters gegen die Kantonsbehörde bei Aufnahme der Kantonschule in seinen Mauern und die versöhnliche Politik und ruhiges Verhalten, welches das Kloster sonst immer beobachtet hat“. Er wies also auf den Aufenthalt der kath. Kantonsschule im Kloster von 1833

9) ND fol. 470. P. Adalgott Berther an Nuntius. 3. November 1846: quidam Religiosus seu Religiosi nostri. ND fol. 473. P. Gall Morel an Nuntius. 25. Januar 1847: Accipe, quod apud Grisones iam palam dicatur, P. Martinum ad minimum conscium fuisse causarum illius incendii. Stiftsbild. Einsiedeln, Correspondenz G. Morel. Gardekaplan Florin Decurtins an P. Gall Morel, Vatican, 17. Dez. 1856: „ein starcker Verdacht auf ihn, daß er das Kloster angezündet habe.“

10) Nunziatura Lucerna 420 Nr. 109. Nuntius an Staatssekretär. 13. Nov. 1846: „che in quelle comunità vi ha qualche soggetto pessimo, mi fanno credere esser possibile, che alcuno dell'interno del Monastero o sia stato l'autore o vi abbia avuto connivenza.“ Ähnliche Belege, die teilweise P. Martin nennen, siehe Nunz. Lucerna 420 Nr. 141, 438, zum 28. Januar 1847 und 29. Oktober 1849, ferner Seg. Stato Rub. 254, Fasc. 1, Anno 1848, zum 3. Sept. 1848.

11) A SF (35) 4. P. Gall Morel an P. Athanas Tschopp. Disentis, 9. Nov. 1846.

12) A SF (35) 20. Abt Anselm an P. Gall Morel. 8. März 1847.

bis 1842 hin und fuhr dann weiter: „Diese meine damalige Handlungsweise ist mir zwar von meinen Freunden schon oft zum Vorwurf gemacht worden, ich bereue sie aber keinen Augenblick.“¹³

Auf jeden Fall hätte eine Untersuchung Zwietracht und Verdächtigungen, Streit und Unruhe ins Oberland gebracht und sicher dem Kloster selbst geschadet. So ließ man lieber die Frage der Urheberschaft im Dunkeln.

Schauen wir uns die Schäden des Brandes genauer an! Nicht nur das Dach der Kirche und die Türme mit den fünf Glocken waren ein Opfer der Flammen, sondern auch der Hochaltar und der Kirchenschatz, der auf den Choremporen lag¹⁴. Das kam daher, daß das Gewölbe über dem Hochaltar, das 1799 zusammenfiel, nachher nur aus Gipsplatten hergerichtet wurde und daher dem Feuer nicht standhalten konnte. Der Hochaltar stammte zwar erst aus der Zeit nach dem Franzosenbrande 1799, war also nur eine Arbeit des Empire, stellte aber immerhin einen Wert dar. Der Chronist betrauert die vergoldeten Statuen von St. Ursizin und St. Adalgot sowie die Reliquienleiber von St. Reparatus und St. Fausta, dann den vergoldeten Tabernakel, die große Monstranz „von sehr schöner Façon“ und was sonst noch sich im Chore befand wie zwei Falsistorien, zwei Sessel mit grünem Samtüberzug usw. Auf den Emporen des Chores waren viele und schöne Paramentenkästen, die samt ihrem Inhalt zugrundegingen. Nicht weniger als neun ganze Ornate verbrannten, so der rote Seidenornat für das Plazifest, der gelbe Seidenornat mit Blumenornamenten, den vor wenigen Jahrzehnten der Trierer Kurfürst und Augsburger Bischof Clemens Wenzeslaus († 1812) und der Murensen Abt Gregor Koch (1810–16) geschenkt hatten und den man auf 100 Schilddublonen schätzte¹⁵. Ein weiterer rot-seidener Ornat mit Blumenornamenten war ein Geschenk des Klosters Kreuzlingen gewesen. Zu nennen ist auch ein weißer Seidenornat mit goldenen und sibirischen Zierden, dessen Kauf man durch die endgültige Abtretung der Alp Schetgia vom 30. Dezember 1804 ermöglichen konnte¹⁶. Dazu kamen noch verschiedene andere Ornate, so einer aus schwarzer Seide, den man offenbar noch vor nicht allzulanger Zeit um 400 Florin gekauft hatte; ein Ornat bestand aus blauer Seide, den man am Benediktusfest brauchte, ein weißer, blumenverzerrter Seidenornat kam jeweils am Gründonnerstag zu Ehren. Interessant ist auch „ein seidener Ornat von verschiedenen Farben mit Silberspangen und goldenen und silbernen Fransen“. Zu den Ornaten kamen noch drei Pluviale. Rechnet man auch die Pluviale der Ornate hinzu, so steigt die Zahl auf 17. Dazu kommen die Meßgewänder, von denen die Verlustliste nur 13 aufzählt, deren aber im ganzen, auch die von den Ornaten mitgezählt, 23 waren. Unter den Meßgewändern be-

13) Archiv Latour. Alois de Latour an Bovieri. 3. Dezember 1852. Entwurf. Das Datum ergibt sich aus der Antwort Bovieris vom 15. Dezember 1852, enthalten in Nunz. Lucerna 423 Nr. 2915.

14) Alles folgende findet sich in der Chronica Monasterii II, S. 249–252.

15) Über diesen Ornat Acta Capitularia I, S. 152, 156 sowie Bündner Monatsblatt 1966, S. 15–16.

16) Acta Capitularia I, S. 92, 122, 129.

fanden sich vier, die beim Brande von 1799 verschont blieben. Zwei davon waren rote Meßgewänder, die am Plazifest angezogen wurden. Ein seidenes, blumenreiches Meßgewand kam vom Kloster St. Gallen, das wohl aus der Zeit des Barocks oder Rokoko stammte, aber erst Anfang des 19. Jh. dem Kloster Disentis geschenkt wurde¹⁷. Ein schönes rotes Meßgewand aus Samt trug das Wappen der Familie von Castelberg. Zwei Meßgewänder bestanden aus blauer Seide und wiesen Blumen und Borten aus Silber auf. Ebenso darf in diesem Zusammenhange auch ein mehrfarbiges Stück nicht unerwähnt bleiben (*ina gaglia de seida*).

Auf den Choremporen befanden sich auch die Kleider der Madonna in der Marienkirche. Wir finden solche von weißer, roter und blauer Farbe, auch solche für das Jesuskind. Am gleichen Orte waren auch die Fahnen aufbewahrt, von denen im ganzen 17 erwähnt werden. Davon waren 7 groß, alle aus Seide oder Damast, dann 4 klein von roter und 4 klein von weißer Farbe, welche Inschriften aufwiesen und wohl jeweils den Reliquien vorangetragen wurden. Für die Katakombheiligen Liberat und Basilaus sind eigene Fahnen erwähnt. Selbstverständlich wurden auch sonstige Kostbarkeiten wie Alben, Chorhemden, Stolen ein Opfer der Flammen. Nicht nur die Reliquien auf dem Hochaltar, von denen schon die Rede war, sondern auch all das, was in dieser Hinsicht den Brand von 1799 überdauert hatte, ging verloren („*la restada dil berschamen de 99*“) Wenn wir auch heute all die Reliquien, welche aus den Katakomben im 18. und zu Anfang des 19. Jh. erhoben wurden, nicht als echte Martyrerüberbleibsel ansehen, so war dies doch für die damaligen Leute, die noch ganz in diesem Geiste lebten, ein Verlust. Sowohl vom damaligen wie heutigen Standpunkte aus können wir nur die Vernichtung einer Plastik bedauern, die den Heiland im Grabe darstellte. Leider gingen auch 2 Abtsstäbe zugrunde, wovon einer von schwarzer Farbe war und eine elfenbeinerne Krümme besaß. Offensichtlich war er nur deshalb 1799 von den Franzosen nicht abgefordert worden, weil diese nur Metalle und Edelsteine suchten¹⁸. Ferner befand sich auf den Choremporen auch die ganze Ausrüstung für geistliche Spiele oder für Prozessionsdarstellungen, so 4 Harnische, 4 Engelskleider usw. Endlich waren nicht wenige liturgische Bücher vorhanden, die ebenfalls verbrannten (*magna pars supellectilis ac librorum*).

Von der Kirche gehen wir ins Kloster. Das Dach der Abtei war vernichtet, die oberen Stockwerke waren sehr beschädigt. Auch viele Bücher gingen zugrunde¹⁹. Das Ganze des Schadens in Kirche und Kloster berechneten

17) Näheres über die Geschenke von St. Gallen Bündner Monatsblatt 1966, S. 18–27.

18) Curti N., Die Kriegskontribution von Disentis 1799. Bündner Monatsblatt, 1917, S. 284–289.

19) Der Aufruf von 1848 in der *Chronica Monasterii* II, S. 275 spricht vom Verlust eines „*gran parte della Biblioteca*“, aber P. Gall Morel berichtet, daß „die ganze Bibliothek u. Archiv“ gerettet worden seien. A SF (35) 4 zum 9. Nov. 1846. Es kann sich daher wohl nur um sonstige Bücher gehandelt haben, die

Leute, die von Amts wegen Erfahrungen in solchen Einschätzungen hatten, auf 100 000 Florin²⁰.

Die Nachricht vom Brande gelangte selbstredend in die ganze Schweiz und kam auch dem bernischen Pfarrer in Lützelflüh, Albert Bitzjus, berühmt unter dem Namen *Jeremias Gotthelf*, zu Ohren. Dem positiv gläubigen Mann griff das Unglück des bündnerischen Klosters ans Herz, daher setzte er sich hin und schrieb in die „Neue illustrierte Zeitschrift für die Schweiz“, an der er als Mitredaktor zeichnete, eine geschichtliche Übersicht über das Kloster Disentis, beginnend mit dem hl. Sigisbert, der das Kloster gründete „als die Vorsehung es wollte“, bis zum traurigen Einfall der Franzosen und dem Brande des Klosters 1799. Dann fuhr er weiter: „Es schien aber, als ob der Geist des Verderbens nimmer diese Gebäulichkeiten verlassen wolle. Denn schon am 28. December (!) 1846 brach, man weiß nicht durch welche Veranlassung, wieder Feuer aus, und zwar in dem Estrich; die Mönche hatten gar bald den Kopf verloren, und so wurde auch die ziemlich reiche Sakristei mit allen Kirchenparamenten, Monstranzen etc., die gar leicht hätten gerettet werden können, ein Raub der Flammen, und nur die kahlen Mauern der Kirche, die zwei Thürme und der andern Gebäulichkeiten blieben stehen. Ob diese und in wie ferne sie wieder hergestellt werden können, das weiß dar liebe Himmel; denn der Stern der Klöster scheint am Glaubenshimmel erloschen zu sein.“ Der Artikel ist mit einem Bild des abgebrannten Klosters versehen, das nur traurig stimmen kann²¹.

Auch ein Luzerner Pfarrer griff damals zur Feder, um die Schicksale des Bündnerklosters zu schildern, es war Xaver Herzog, der „*alte Balbeles*“ genannt, da er in Ballwil seine Pfarrei betreute. Er hatte einst 1840/41 das Bündner Oberland besucht, gab jedoch seinen Reisebericht erst nach dem Brande von 1846 heraus, nämlich im „Neuen Sion“ von 1847. Herzog bedauerte, daß das Kloster nach 1799 nur allzusehr von materiellen Sorgen bedrückt war, sich auch zu sehr nur aus der einheimischen Bevölkerung rekrutierte und daher zu wenig geistiges Leben entwickeln konnte. Dann fügt er aber hinzu: „Wie bekannt, ist seither des Kloster niedergebrant und es ist möglich, daß es seinen Bündnern gelingt, regeres Leben und größere Wirksamkeit wie auch die so nothwendige Einheit dem neuen Gebilde

durch den Brand verloren gingen. Gerettet wurde auch ein Reliquienkästchen mit Elfenbeineinlagen des 11. Jh., denn P. Gall Morel fertigte die Zeichnung davon erst nach dem Brande an. Stiftsbibliothek Einsiedeln, Correspondenz Ferd. Keller an P. Gall Morel, 3. Nov. 1846, 14. Juli 1847. Darüber zuletzt Zs. f. Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 24 (1965/66), S. 156.

20) Beschreibung des Verlustes in der *Chronica Monasterii II*, S. 249–252. Zur Schätzung ND fol. 469. Abt Anselm an den Abt von Einsiedeln. 30. Okt. 1846. *Churer Zeitung* Nr. 94 zum 22. November 1846.

21) *Neue illustrierte Zeitschrift für die Schweiz* 1849 Nr. 11, S. 87–88. Der Artikel ist gezeichnet: „B . . . t.“, was trotz der nur fünf Punkte in Bitzjus Albert aufgelöst werden muß, der zudem noch als Mitredaktor zeichnete.

einzuhauchen²².“ War der reformierte Berner Pastor eher pessimistisch, so der katholische Luzerner Pfarrer vielmehr optimistisch. Zunächst sollte auch der „alte Balbeler“ Recht bekommen.

3. Der Wiederaufbau 1847–1850

Schon am Tage nach dem Brande, am 29. Oktober, kam Alois de Latour nach Disentis, um die Mönche zu trösten und zugleich zu beraten, was nun zu tun sei. Die erste Frage, die er stellte, war, ob das Klostergebäude wieder aufgerichtet werden solle oder nicht. Sofort rief der Abt das Kapitel zusammen, das einstimmig die *Restauration* beschloß. Brieflich fragte man auch die auswärtigen Patres an, die alle dieselbe bejahende Antwort gaben. Am gleichen Tage versammelte sich auch der Magistrat, der dem Kloster beim Wiederaufbau helfen wollte und daher einen „Hilfsverein“ oder ein „Hilfscomité“ ins Leben rief, dessen Aufgabe es war, die nötigen Hilfsmittel zu beschaffen. Der Organisation gehörten an Altlandrichter Alois de Latour, der amtierende Mistral der Cadi, Cion Antoni Arpagaus, ein Somvixer, Großrat Dr. med. Augustin Condrau, ferner aus dem Kloster Abt Anselm Quinter, P. Basil Carigiet und P. Gregor Capeder²³.

Schon die Versammlungen des Rates und des Konventes waren nicht im unbewohnbar gewordenen Kloster, sondern im sog. *Condrau-Haus*, der heutigen Bündnerstube mitten im Dorfe (Haus Nr. 35). Es war erst von Fidel Condrau († 1843), dem Vater von Dr. med. Augustin Condrau, erbaut worden²⁴. Das Kloster mietete es für den jährlichen Zins von 150 Florin und blieb auch dort bis zum 2. September 1848²⁵. Diese Translation ins Dorf hinter brachte nur allzuviel Verbindung mit den Leuten und erwies sich als ungünstig. Dekan P. Adalbert wie auch Abt-Resignat Adalgott zogen in den Klosterhof nach Truns, P. Joseph Thaler als Benefiziat nach Ringgenberg. Wiederum hatte sich das klösterliche Besitztum in Truns als willkommenes Asyl erwiesen, wie das schon nach dem Brande von 1799 der Fall gewesen war. Für P. Joseph, der bisher die Stiftsökonomie verwaltet hatte, trat P. Benedikt Rentsch ein, der die Restauration der Gebäulichkeiten zu leiten hatte²⁶.

Über die Lage der Abtei berichtet uns P. Gall Morel, der bekannte Historiker und Literat von Einsiedeln, der mit P. Franz Uhr vom Abte Heinrich Schmid, dem Präses der Schweizerischen Benediktinerkongregation,

22) Beilage Nr. 10 zum „Neuen Sion“, Nr. 56, Jahrg. 1847, S. 305 ff. Über Herzog siehe die umfassende Biographie von E. Egli im *Geschichtsfreund* 98 (1945), S. 276–366, sowie 99 (1946), S. 230–315.

23) *Acta Capitularia* IV, S. 40. Über Arpagaus Glogn 1944, S. 109, über Condrau HBL S II, S. 612 und Robbi J., *Die Landespräsidenten des Kt. Graubünden* 1917, S. 24–25. Die Genealogie der Condrau in den *Analas* 1966, S. 22 f.

24) Zum Condrau-Haus Poeschel E., *Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden* 5 (1943), S. 94–95. Aus dem Giebel der Südseite steht die Inschrift: „F.C. 1813.“

25) *Chronica Monasterii* II, S. 274, 276, dazu folgende Anm.

26) *Chronica Monasterii* II, S. 253, 268.

nach Disentis gesandt wurde²⁷. Am Freitagnachmittag, den 6. November, gelangten sie von Illanz „über einen acherontischen Pfad“ nach Truns, am Samstag von dort nach Disentis, wo sie schon nachmittags mit dem Hilfscomité eine Sitzung hatten. Fast noch wichtiger war am Sonntag, den 8. November, eine Sitzung von Dr. Augustin Condrau, Mistral Joh. Anton Arpagaus und Pfarrer Josef Maria Camenisch von Surrhein mit P. Gall²⁸. Die einheimischen Vertreter betonten, daß der geistige Wiederaufbau des Klosters dringender sei als der materielle. Man solle 4–5 jüngere Patres in andere Klöster senden, um ihnen Disziplin und Wissenschaft beizubringen und um so auch die Ausgaben für den Konvent zu verringern, damit man mehr Geld für den Bau aufwenden könne. Auch Abt Anselm und P. Basil Carigiet seien dieser Meinung. P. Gall Morel lobte die Einstellung der Laien: „Behörden und Volk sind sehr gut gesinnt, wollen aber nur einem guten regulirten thätigen Kloster auf die Beine helfen.“ Der Einsiedler Archivar fügte hinzu: „Der Abt ist leider nicht fest und stark genug, den Strom zu dämmen, und ich fürchte sehr, für dieses uralte Kloster hat die letzte Stunde bald geschlagen. Geld ist dermal das Geringste, was man braucht; und das Nöthigere, womit man etwa helfen will, wird man hier nicht annehmen wollen²⁹.“

Am Dienstag, den 10. November 1846, tagte das *Disentiser Klosterkapitel*, das über die Restauration beriet. Dem Abte war die Erlaubnis gegeben, für die Errichtung der Dächer Geld aufzunehmen oder die Güter mit Hypotheken zu belasten. Der Abt-Präses sollte auch mehreren Kapitularern ermöglichen, für einige Jahre in andere Klöster oder Institute der Schweiz oder des Auslandes zu gehen, um so den Haushalt zu erleichtern. Doch sollte der eigene Abt die näheren Direktiven angeben. Den auslogierten Patres sollte es je nach Anlagen möglich sein, sich weiter auszubilden, sei es in Theologie und Philosophie oder Geschichte, sei es auch in Mathematik oder Französisch und Italienisch³⁰.

Wie schon berichtet, tat sich ein *Hilfsverein in der Cadi* zusammen, um das Kloster zu unterstützen, aber es auch zu bevogten. Die Behörde ging davon aus, daß „die Wiederherstellung des Klosters bei gegenwärtigen traurigen Aussichten nur durch beständige Mitwirkung des löbl. Magistrat mit den Herren Conventualen könne verwirklicht werden“, und beschloß daher unter Leitung und Verantwortung des *Amtslandammanns Johann Anton Arpagaus* „einstimmig“ folgende Bestimmungen:

1. „Das Regulativ in der Oeconomie des Klosters wie des Baues soll gänzlich vom Hilfscomité geleitet werden; demnach soll der Vermögenszu-

27) Über die Einsiedler Patres siehe Henggeler R., Profeßbuch von Einsiedeln 1933, Register.

28) Über den sozial und literarisch tätigen Pfarrer Josef Maria Camenisch siehe Simonet J. J., Die katholischen Weltgeistlichen Graubündens 1920, S. 171–172 und die Biographie von G. Gadola im Glogn 1929, Bd. 5.

29) Alles in A SF (35) 4. P. Gall Morel an Subprior P. Athanas Tschopp. Disentis, den 9. November 1846.

30) Acta Capitularia IV, S. 40–41.

stand des Klosters demselben eingegeben werden, damit das Comité die ganze Oeconomie darnach einrichten könne. Als Organ des Hilfscomité soll der Hr. P. Statthalter sein, der nach dem vom Comité gegebenen Plan die ganze Oeconomie zu führen hat.“

2. „Ueber die ganze Verwaltung der Oeconomie sowohl als den Bau hat das Hilfscomité in Gegenwart der löbl. Obrigkeit und des ehrw. Convents Rechenschaft abzulegen.“
3. „Für immer und für alle unvorhergesehenen Fälle, sei es daß durch dieselbe der Bau verhindert oder das Kloster heut oder morgen durch fremde Dazwischenkunft aufgelöst werden sollte, behält sich die löbl. Obrigkeit im Namen des Hochgerichts die Eigenthumsrechte vor für soviel, als dieses beigesteuert oder zu dem Bau beisteuern wird.“

Alle diese Punkte sollten Abt und Konvent unterschriftlich bestätigen³¹. Aber weder Abt noch Patres wollten das Schriftstück unterzeichnen³².

Mistral Arpagaus, enttäuscht über diese Ablehnung, wollte nun die Angelegenheit vor das *Corpus Catholicum* bringen. Präsident des Gremiums war Remigius Peterelli, den der Abt anfangs Dezember 1846 in Chur besuchte. Schon damals versicherte dieser Politiker, daß man dem Dissens Magistrate niemals die Verwaltung über die Klostergüter überlassen werde. Das kam in der Sitzung des *Corpus Catholicum* vom 7. Dezember 1846 klar ans Licht. Peterelli selbst berichtete, er habe durch Zeitungen erfahren, daß die Cadi das Vermögen des Klosters verwalten wolle. Das sei ein Eingriff in die Rechte des Staates, dem die Oberaufsicht über das Vermögen der geistlichen Corporationen zustehe. Mistral Arpagaus und die Großräte der Cadi antworteten, die Cadi wolle nur über die Verwendung ihrer Beiträge wachen und, falls der Wiederaufbau nicht zustande käme, diese Gelder reklamieren. Zugleich habe man aber auch „an das Kloster das Anliegen gestellt, durch bessere Oeconomie sich in den Stand zu setzen, auch aus eigenen Mitteln zum Wiederaufbau der klösterlichen Gebäulichkeiten beitragen zu können, zu welchem Ende eine obrigkeitliche Commission mit dieser Aufsicht beauftragt worden sei.“ In diesem letzten Satze gab man eigentlich zu, daß die ganze Klosterverwaltung der Kreisobrigkeit unterstellt werden sollte.

In der Diskussion teilten einzelne Redner den Standpunkt Peterellis und wiesen darauf hin, daß in Graubünden wie in anderen Kantonen der Grundsatz des „Heimfallrechtes“ stets beobachtet wurde, wonach das Vermögen säkularisierter geistlicher Corporationen dem Staate zufalle. Dagegen wandte Arpagaus ein, die Obrigkeit sei ja auch befugt, Privatpersonen wegen schlechter Vermögensverwaltung zu bevogten, mithin könne sie auch geist-

31) Die Bestimmung der Cadi vom 19. November 1846 sind enthalten in romanischer Urfassung in der *Chronica Monasterii II*, S. 254, in deutscher Übersetzung in A SF (35) 6.

32) *Chronica Monasterii II*, S. 254. A SF (35) 7. Abt Anselm an Abt von Einsiedeln. 23. November 1846. Merkwürdig war, daß der „Romonsch“ Nr. 48 behauptete, daß der Konvent dazu eingewilligt habe. Nr. 49 dementierte dies in aller Form. Dazu *Chronica Monasterii II*, S. 256.

liche Corporationen, die als moralische Personen gelten, so behandeln. Der Mistral wahrte sich „die Rechte seiner Commitenten, soweit sie die Beiträge zum Wiederaufbau und die conventionellen Rechtsverhältnisse betreffen.“ Die Erklärung des Landammanns befriedigte nicht alle. Man betonte ihm gegenüber, daß die Analogie von Privatpersonen hier nicht herangezogen werden könne, weil dieselbe dem Grundsatz des Heimfallrechtes widerspreche. Schließlich beschloß man „durch überwiegende Mehrheit“, daß der Cadi kein Recht zustehe, das Vermögen des Klosters zu verwalten, daß sich aber das Corpus Catholicum für den speziellen Fall beruhige, wenn sich die Verfügung der Cadi „nur auf die Verwendung der Beiträge des Hochgerichts an den Wiederaufbau des Klosters erstreckt.“ Großrat Joachim Berther von Disentis erklärte ausdrücklich zu Protokoll, daß er diesem Beschluß nicht beigestimmt habe³³.

Mistral Arpagaus wandte sich dann an das Kloster *Einsiedeln* und beteuerte die gute Absicht der Cadi, welche nur eine bessere Verwaltung des Klostersgutes erzielen wollte. Es sei von Abt Anselm unklug gewesen, keine weltliche Intervention zu gestatten. Hoffentlich fälle die Kongregation einen besseren Entscheid³⁴. Im Schwyzer Kloster verstand man freilich den Kampf der Bündner Abtei um ihre Selbständigkeit nicht ganz. P. Gall Morel interpretierte die Abwehr der Mönche einfach als Vorwand, um die Klosterrestauration auf die lange Bank zu schieben³⁵. Als der Magistrat im Februar 1847 den Prälaten Quinter wegen der Verwaltung des Klostervermögens interpellierte, wies der Abt mit Recht auf das Corpus Catholicum hin, das ein diesbezügliches Recht der Obrigkeit ablehnte. Nur die Aufsicht über die eingegangenen Hilfsbeiträge solle dem Comité überlassen sein³⁶. Als man in der Magistratssitzung vom 18. März 1847 nochmals darauf zu sprechen kam, erklärte der Klosterobere, er könne schon vermöge seines äbtlichen Eides eine Einnischung der weltlichen Behörden nicht hinnehmen. Es sei ihm auch von der „inländischen-kirchlichen Oberbehörde“ davon abgeraten worden³⁷.

Der Streit wurde umso eher erledigt, als Mistral *Joh. Anton Arpagaus* schon bald seine politische Laufbahn beendigte. Er ließ sich im September 1847 zu sehr zugunsten des Sonderbundes hören und förderte einen Aufstand der Bündner Katholiken, was jedoch Abt Anselm und viele andere ablehnten. Strafwweise wurden ihm seine politischen Rechte für sechs Jahre

33) Protokoll des Corpus Catholicum 1843–1886, S. 51–54. Auszug daraus in A SF (35) 10. Dazu *Chronica Monasterii II*, S. 255–256. Über Peterelli siehe Gruner E., *Die schweizerische Bundesversammlung 1848–1920*. 1 (1966), S. 621–622.

34) A SF (35) 12. Anton Arpagaus wahrscheinlich an P. Gall Morel. 24. Dezember 1846.

35) ND fol. 473. P. Gall Morel an Nuntius. 25. Januar 1847.

36) A SF (35) 20. Abt Anselm an P. Gall Morel. 8. März 1847.

37) A SF (35) 22. Anton Arpagaus an P. Gall Morel. Somvix, 18. März 1847.

entzogen³⁸. So mußte er auf der Pfingstlandsgemeinde vom 12. Juni 1848 auf den roten Mantel verzichten. Die Versammlung eröffnete nach altem Brauche der Abt mit einer kurzen Rede, in welcher er die traurigen Ereignisse der letzten zwei Jahre in Erinnerung brachte und für Versöhnung und Frieden eintrat. Die sympathische Ansprache soll sogar liberale Advokaten beeindruckt und zu Tränen gerührt haben. Der alte Landrichter Peter Anton de Latour lehnte die Mistralwürde ab, da er sah, wie das Volk seiner jahrzehntelangen politischen Führung müde und überdrüssig geworden war. Gewählt wurde Dr. med. Augustin Condrau, der sich dann in seiner Rede gegen den Vorwurf verteidigte, daß er der ultra-radikalen Geistesrichtung verpflichtet gewesen sei³⁹.

Es wäre aber ungerecht, nur die „josephinischen“ Machenschaften von Mistral Arpagaus hervorzuheben. Der Magistrat wollte wirklich helfen, darum ließ er vom 31. Oktober bis zum 2. November 1846 durch je einen Pater in den sechs Nachbarschaften des Hochgerichtes Disentis Geld einsammeln, wobei der Magistrat jedem Sammler einen Geschworenen als Fürbitter und Begleiter mitgab⁴⁰. Dekan P. Adalbert Baselgia reiste am 8. November nach Chur, um den Kleinen Rat um die Erlaubnis zu bitten, im ganzen Kanton, auch bei den Nichtkatholiken, eine Kollekte durchführen zu können. Der Kleine Rat hielt sich dafür nicht zuständig und erließ wenigstens ein Schreiben an sämtliche Stände der Eidgenossenschaft, in welchem er bat, man möge dem nun zum sechsten Mal brandgeschädigten Kloster erlauben, „Steuern“ aufzunehmen⁴¹. Der Abt hätte viel lieber im eigenen Kanton gesammelt. Aber der Kleine Rat wollte die Sache nicht dem Großen Rate übergeben, weil nichtkatholische Politiker, und zwar konservative, versicherten, sie seien zwar für Werke der Barmherzigkeit bereit, aber eine Sammlung im protestantischen Teile für ein Kloster sei gegen ihre Grundsätze. Nachdem sich Abt Anselm mit Bischof Caspar und Churer Kanonikern beraten hatte, zog er seinen Antrag zurück⁴². Hingegen hatte sich

38) Chronica Monasterii II, S. 270–273. Dazu Valer M., Der Anteil Graubündens am Sonderbundskrieg. Jahresb. der hist.-antiquar. Ges. v. Graubünden 45 (1915), S. 170, 173–174, 214–220, 257–258, 260, 265 267, 276–282, 284–286.

39) II Romosch 1848, S. 94–96, Nr. 24 zum 16. Juni 1848. Über die zentralisierenden Ideen von Aug. Condrau ebendort S. 179, Nr. 45 zum 10. November 1848. Über die Landsgemeinde Pfister A. in den Annalas 39 (1925), S. 24–25. Dazu ND fol. 531, S. 3. P. Martin Andreoli an Bovieri, 25 März 1855: „Aug. Condrau dignitatem, qua pollet, adeptus est per de Latour, nunc autem Condrau est adversarius familiae de Latour, quare est politica Condrau, ut non sint superiores Monasterii nisi sibi favorabiles.“

40) Chronica Monasterii II, S. 252.

41) Chronica Monasterii II, S. 253–255, darin Schreiben des Kl. Rates an die Stände, 2. Dezember 1846, ebenso das gleiche in A SF (35) 11 zum 10. Dez. 1846.

42) Chronica Monasterii II, S. 256.

von Anfang an der Präsident des Corpus Catholicum, der tüchtige Remigius Peterelli, dafür interessiert. So beschloßen die katholischen Politiker schon am 7. Dezember, wenigstens bei ihren *Glaubensgenossen* eine Sammlung durchzuführen. Das entsprechende Ausschreiben erinnerte auch daran, daß die Abtei noch vor wenigen Jahren die katholische Kantonsschule beherbergte und auch namhafte Beiträge an das Armenwesen gespendet habe⁴³.

Sehen wir uns den Ertrag der *Sammlung* an⁴⁴. Die größte Gesamtsumme leistete die Cadi, wo ja die Patres von einem Dorf zum andern gehen konnten, wie schon berichtet wurde. Die Summe betrug 1 930 Florin, worin aber nicht die vielen Leistungen an Brettern, Mobilien und Lebensmitteln eingerechnet sind, auch nicht was dem Kloster an Zinsen nachgelassen wurde⁴⁵. Die katholischen Gemeinden des Kantons brachten nur 153 Fl. auf. Aber der Abt wies sehr darauf hin, daß sie arm seien und daher nicht viel geben konnten. Zur genannten Summe müssen noch einzelne beträchtliche Sonderleistungen gezählt werden, z.B. die 75 Fl., die Obersaxen spendete, die 100 Florin, die Kanonikus Johann Christian von Castelberg schenkte usw., sodaß wir im Ganzen doch auch hier auf 487 Florin 35 Kreuzer kommen⁴⁶. Eigens zu rechnen ist Bischof Caspar von Carl, der 525 Fl. überreichte.

Besondere Erwähnung verdienen die Frauenklöster der Schweiz, die zusammen 497 Fl. aufbrachten. Bei Magdenau und Wil verwandte sich der St. Galler Bischof Johann Peter Mirer (1847–62), einst ein Schüler der Disentiser Klosterschule, bei sechs andern Nonnenkonventen sammelte P. Gall Morel. Hinzugerechnet ist hier auch das Kloster Müstair, das wir auch mit 50 Fl. unter Bünden einsetzen konnten. Außer den Frauenklöstern verdient das Zisterzienserkloster St. Urban (Kt. Luzern) mit 168 Fl. erwähnt zu werden. Schon bald darauf hoben die Luzerner Radikalen das Kloster auf (1848).

Besondere Hoffnungen setzte das Kloster auf Sammlungen im nahen *italienischen Sprachgebiet*. Daher ließ Abt Anselm bei einem Verleger im Dorfe Einsiedeln einen italienisch abgefaßten *Hilferuf* in 250 Exemplaren drucken, der nicht nur den Hergang des Brandes, sondern auch die Schicksale der Abtei in einem *Sommario storico* schilderte. Darin werden die Beziehungen zum Süden stark hervorgehoben, die Regel des Heiligen von Montecassino, die Schenkung des Grafen Lomello im 8. Jh., die Hulderweisungen Barbarossas, der Sforza und der österreichischen Herrschaft bis 1797. Als Gegenstück figurieren die Schandtaten der französischen

43) *Chronica Monasterii II*, S. 255–258, darin Schreiben des Corpus Catholicum an die Nachbarschaften vom 23. Dezember 1846. Dazu A SF (35) 7. Abt Anselm an den Abt von Einsiedeln. 23. November 1846, ferner Protokoll des Corpus Cath. 1843–1886, S. 51 zum 7. Dezember 1846.

44) Die Liste der Gaben in der *Chronica Monasterii II*, S. 252–254, auf welche stillschweigend Bezug genommen wird.

45) A SF (35) 36. Abt Anselm an Gall Morel, 4. Februar 1848.

46) A SF (35) 36. Abt Anselm an P. Gall Morel. 4. Februar 1848. Über Kan. v. Castelberg siehe Poeschel E., *Die Familie von Castelberg*, 1959, S. 493, 524.

Revolutionäre, von denen Rapinat und Gujot mit Namen genannt werden. Um Unannehmlichkeiten bei Kollekten zu vermeiden, gibt das jeweilige Exemplar des Prospectes den bevollmächtigten Almosensammler mit Namen handschriftlich an⁴⁷. Die Sammlung im Regiment *Latour*, also im Regiment des Caspar Theodor v. Latour († 1855), dem Befehlshaber der päpstlichen Truppen in der Romagna, erreichte 300 Florin⁴⁸. Offenbar befanden sich hier viele Bündner, die ihre Anhänglichkeit an das Kloster bezeugten. 40 Exemplare des ital. Prospectus sandte der Abt an den Trunser Florin Decurtins, der damals 1828–1861 als Kaplan der *Schweizergarde* wirkte⁴⁹. Durch Decurtins oder wohl eher durch die Nuntiatur wurde auch der päpstliche Hof um Hilfe gebeten. Kardinal Jakob Philipp Fransoni, Präfekt der Propaganda, sandte 300 Fl.⁵⁰ Am meisten erfreute jedenfalls die Disentiser, daß der neue Papst Pius IX. (1846–78) 900 Fl. (= 300 Scudi) schenkte, obwohl er selbst in der Stadt Rom nicht nur Brandschäden, sondern vor allem auch die Folgen von Tiberüberschwemmungen zu tragen hatte⁵¹.

Selbst in den Schweizerregimentern des Königs von *Neapel-Sizilien* machte man für Disentis Propaganda. Ein am 26. Januar 1847 verfaßter Entwurf einer Bittschrift in deutscher Sprache an die Schweizer-Regimenter im „Dienste Seiner Königlichen Majestät beider Sizilien“ bat, man möge milde Gaben an Daniel von Salis-Soglio, Major des dritten Schweizerregimentes, übermachen, der vom Kloster dafür bevollmächtigt sei⁵². Ob dieser Aufruf wirklich nach Neapel kam, ist unsicher. Jedoch gab die Abtei dem Hauptmann Benedikt Theodor von Castelberg, der im gleichen Regimente wie sein Freund Salis diente, Exemplare des gedruckten italienischen Prospectus mit, als er sich Mitte August 1847 vom rätschen Heimatlande wieder

47) A SF (35) 27. Abt Anselm an P. Gall Morel. 30. Juni 1847. Die Übersetzung ins Italienische besorgte Domenico Ferrari. *Chronica Monasterii II*, S. 273, 275. Über Ferrari Vincenz P. A., *Historia della vischnaunca de Trun*, 1940, S. 88, 130. Die gedruckten Exemplare des Prospectes datieren: „Giugno 1847“, während die *Chronica Monasterii II*, S. 275–276, die Aktion zum Jahre 1848 setzt.

48) HBLs IV, S. 611 und *Annalas* 39 (1925), S. 24 f.; S. 72–73 die Bündner Offiziere. Die *Churer Zeitung* Nr. 98 zum 6. Dezember 1846 lobte bes. die Spende der „bündnerischen Offiziere in römischen Diensten“, denen man in der Heimat nicht immer wohlgesinnt sei.

49) A SF (35) 35. Abt Anselm an P. Gall Morel. 11. Oktober 1847. Über Decurtins Tuor Chr. M., Reihenfolge der residierenden Domherren in Chur, 1905, S. 26.

50) Über Fransoni siehe Schmidlin J., *Papstgeschichte der neuesten Zeit* 1 (1933), S. 695 und 2 (1934), S. 596 (Register).

51) ND fol. 471. Card. Gizzi an Abt von Disentis bzw. Bischof v. Chur. 9. Januar 1847.

52) Entwurf vom 26. Januar 1847 in der *Mappe Lombardische Pension*. Über Daniel von Salis-Soglio 1795–1848 siehe Salis-Seewis G. v., Johann Ulrich von Salis-Seewis, 1926 S. 156–157, 202, dazu Poeschel E., *Die Familie von Castelberg*, 1959, S. 498–502.

in den königlichen Dienst nach Neapel begab⁵³. Jedenfalls erhielt das Kloster von den schweizerischen Soldaten in Neapel 131 Florin.

In *Tirol* sollte P. Josef Thaler, der selbst ein Sohn dieses Landes war, Liebesgaben sammeln. Der Churer Bischof riet davon ab, da er selbst für eine ähnliche Bitte vom Brixener Fürstbischof keine Empfehlung erhalten konnte. „Solange die Schweiz keine Staat und Kirche beruhigende Existenz erhält, so ist selbst auch im Tirol an keine Sammlung zu denken.“ Abt Anselm bemerkte dazu richtig: „Das Brandunglück unseres Stiftes hätte in keine schlimmere Zeit fallen können als in die gegenwärtige⁵⁴.“ Der Sonderbundskrieg Ende 1847 in der Schweiz und die Februarrevolution von 1848 in Frankreich und alles, was damit zusammenhing, waren Ereignisse, die die damalige Bevölkerung aufwühlten. So begreift man in etwa, daß das Kloster im ganzen 1846–49 nur 5 458 Fl. zusammenbrachte, im Verhältnis zum Schaden wenig, aber doch eine willkommene Hilfe für die ärgste Not.

Zum Wiederaufbau benötigte man einen fachmännisch anerkannten Leiter, den man im Bündner Oberlande damals kaum besaß. Schon Mitte November 1846 beriet sich Dekan P. Adalbert Baselgia darüber in Chur mit den Kanonikern und Seminarprofessoren, die ihm einen patrizischen Churer Protestanten, *Johann Ulrich von Rascher*, empfahlen, der noch am gleichen Tage nach Disentis eilte, um einen ersten Augenschein zu nehmen⁵⁵. Er leitete in den nächsten Jahren persönlich oder durch seine Spezialarbeiter die ganze Wiederaufbauarbeit. Der Bauvertrag selbst kam erst am 7. Januar 1847 zustande. Daraus ersehen wir, daß das Kloster selbst manches liefern konnte, so z.B. Fenster, Türen, Öfen usw., wofür Rascher bestimmte Abzüge machen mußte. Fähige Arbeiter aus der Nachbarschaft Disentis mußte der Bauführer neben den fremden berücksichtigen. Die ganze Bauzeit war auf 6 Jahre brechnet, jedoch sollte schon im Herbst 1847 das ganze Kloster unter Dach und Fach gebracht werden. Nach drei Jahren, wenn 15 000 Fl. verbaut sind, kann man eine Pause von drei Jahren einfügen. Der ganze Bau wird für 30 550 Fl. übergeben⁵⁶.

Architekt Rascher machte nicht nur einen Bauvertrag, sondern auch eine *Baubeschreibung*. Sie setzte voraus, daß das Kloster selbst den Schutt vollständig weggeräumt hat. Wichtig ist die Ersetzung des bisherigen Mansardendaches durch eine Aufstockung: „Auf die Maur längs der vorderen Facade wird noch ein Stok hoch gleich den andern stehenden Mauern aufgeführt, damit der neue Dachstuhl waagrecht durchgehends auf solide Mauer zu stehen kömmt. Dieses Stokwerk erhält gemauerte Fensteröffnungen, welche mit Fenstern versehen werden. Der dadurch entste-

53) A SF (35) 35a. Abt Anselm an P. Gall Morel. 12. August 1847. Dazu Poeschel I. c. 495–507, 525.

54) A SF (35) 36. Abt Anselm an P. Gall Morel. 4 Februar 1848.

55) *Chronica Monasterii II*, S. 254. Architekt Rascher war der Sohn des Arztes Jakob Martin Rascher († 1818) und der Charlotte Kuhn von Jena († 1812). Er stand in den besten Jahren (geb. 1809). Näheres Sammlung rhätischer Geschlechter 1847, S. 133–137. Allgemein über die Familie HBL5 V, S. 540.

56) *Chronica Monasterii II*, S. 259–261. Baukontrakt. 7. Januar 1847.

hende Raum erhält nur einen Schrägboden, übrigens nicht ausgebaut. Auf die neu aufgeführte Mauer werden 3 gemauerte Frontespitzen angebracht.“ Das neue Satteldach anstelle des früheren Mansardendaches war für die Festigkeit des Dachstuhls und für das Tragen der Schneelasten besser geeignet. Statt der früheren geschweiften Giebel gab es jetzt nur noch einfache in Dreieckform. Wichtig ist aber vor allem, daß man nun auf die vier Stockwerke ein neues bauen wollte, also das frühere Mansardendach (Mansardenstock) zu ersetzen gewillt war. Am richtigsten wäre es doch gewesen, wenn man einfach auf den vierten Stock das neue Dach gesetzt hätte, was weitaus am billigsten gewesen wäre. Das scheint man damals auch irgendwie in Erwägung gezogen zu haben, berichtet doch eine Zeitungsmeldung zu Beginn des Jahres 1847: „Der Bauakkord soll bereits abgeschlossen sein. Vor der Revolution hatte das Kloster 6 Stöcke, es brannte nieder und erhielt 5 Stöcke; nun aber soll der künftige Bau 4 Stöcke erhalten“⁵⁷. Das wäre tatsächlich in der absteigenden Linie der Entwicklung, ganz in Rücksicht auf die nun prekäre Lage der Abtei, verständlich gewesen. Die Barockzeit baute 6 Stockwerke (vier und dazu zwei Dachstöcke), die folgende Zeit von 1799 bis 1846 errichtete 5 Stockwerke (4 und ein Mansardenstockwerk). Dieser fünfte Stock hätte nach der zitierten Meldung wegfallen sollen, was man auch ein Jahrzehnt nach dem Brande von 1846 da und dort einsah.

Nach der Baubeschreibung sollte das *Innere des Klosters* sehr einfach gehalten werden, so Böden und Türen. Letztere sollten keine Supraporten erhalten, solche kamen erst im dritten Jahrzehnt des 20. Jh. hinzu, freilich auch jetzt noch im bescheidenen Empire- bzw. Biedermeierstil. Getäferte Zimmer waren nur dem Abte, Dekan und Statthalter zugedacht, die übrigen Zimmer mußten sich mit Brusttäfeln bis zur Höhe der Fensterbrüstung begnügen, wie solche sich noch in einigen Zellen bis heute erhalten haben. Die Öfen sollten aus „gewöhnlichen Disentiser Feuersteinen“ erstellt werden, also aus dem Speckstein der Umgebung. Wie sehr das Kloster im Brande gelitten hatte, zeigt die Bemerkung, es seien in drei Stockwerken zusammen 78 einfache Wandkästen vorgesehen. Besonders erwähnt ist die geplante Rauchkammer auf dem Dachboden am Hauptkamin der Küche. Der ganze Klosterbau soll nur auf der vorderen Seite verputzt und ge-weisselt werden, nicht auf den übrigen. An die Wiederherstellung der alten Einritzungen (Fenstergiebel u. Säulen) dachte man nicht, dazu fehlten die Mittel und vielleicht auch das Verständnis.

Vom Kloster gehen wir zur *Kirche* über. Das neue Gewölbe im Chor sollte aus Tuffsteinen errichtet, verputzt und mit Stukkaturen versehen werden. Die Stukkaturen waren freilich nur geplant, nicht ausgeführt worden. Um dem Gewölbe Halt zu geben, sollten zwei Eisenstangen von der Giebelmauer zum Mittelpfeiler eingespannt werden. Sie sind heute noch zu sehen. Die Kuppeln über den Türmen werden aus Holz konstruiert und mit Schindeln bedeckt, wie alle Dächer. Zu oberst werden die Kuppeln

57) Neue Zuger Zeitung 1847, S. 55.

von feuervergoldeten Knöpfen und Kreuzen überhöht. Schmiede- und Schlosserarbeiten erhält der Baumeister „in die Hand gestellt“⁵⁸.

Sehen wir uns nun den *Verlauf der Arbeiten* an, soweit uns die Quellen darüber berichten. In erster Linie benötigte man größtmögliche Holzmaterialien. Zunächst ließ man trotz der kalten Jahreszeit bald nach dem Brande in Cumiera, gegenüber dem Kloster und südlich des Rheines, Tannen schlagen, um damit wenigstens ein vorläufiges Dach über Kloster und Kirche zu setzen. Viele Bretter gaben die Nachbarschaften Disentis, Schlans und Waltensburg. Dazu kaufte das Kloster noch 700 Bretter. Schon Ende 1846 und Anfang Januar 1847 waren Kirche und Türme bedeckt. Auch noch vom Januar bis März 1847 schlugen die klösterlichen Angestellten in verschiedenen Waldungen Holz, das zunächst nach Fontanivas und dann auf die Salaplauna, die große Ebene vor dem Kloster, gebracht wurde⁵⁹. Um nicht infolge Mangel an Holz die Arbeiten unterbrechen zu müssen, erlangte das Kloster von den Eigentümern der *Alp Run*, die nördlich des Klosters lag, die Erlaubnis, 400 Stämme schlagen zu dürfen. Dafür erließ man den Alpbesitzern die Verpflichtung, jährlich als Weidegeld 72 Krinen Magerkäse (= 54 kg) zu liefern. Das kam faktisch einem Verkauf der Alp gleich, weshalb man zuerst durch die Nuntiatur die Erlaubnis von Rom einholen mußte. Der endgültige Vertrag datiert vom 15. April 1847⁶⁰.

Dieses Datum bedeutete zugleich den Zeitpunkt, an welchem man begann, die Bäume auf der Salaplauna in Balken zu schneiden und damit den Dachstuhl zu konstruieren. Das geschah unter Leitung von Joh. Ulrich Rascher, aber auch unter Mitwirkung von Johann Faller, der dazu besondere Geschicklichkeit zeigte und später auch die hölzerne Russeinerbrücke und sonst noch viele Bauten, besonders auch Hotels, in Graubünden errichtete⁶¹. Nachdem dann die eigentlichen Bauleute die oberste Klostermauer um ein Stockwerk erhöht hatten, errichteten die Zimmerleute Anfang Juli die erste Hälfte des Daches. Die zweite folgte schon Anfang August, so daß bis Ende Oktober 1847 das ganze Gebäude unter Dach war. Dazu waren im gleichen Jahre noch 6 Zellen im 2. Stockwerk (Dekanengang) eingerichtet worden, die jedoch infolge der Feuchtigkeit noch nicht bezogen werden konnten. Man zahlte für die bisherige Arbeit dem Architekten Rascher 8700 Fl. Wenn man aber dazu noch das Material rechnete, so hatte man insgesamt schon im ersten Jahre 17 000 Florin verausgabt⁶².

58) *Chronica Monasterii II*, S. 261–266. Baubeschreibung vom 2. Januar 1847. Eine gleichlautende Beschreibung vom 28. Januar 1847 in A SF (35) 13. Neue Bedingungen vom 4. März 1847 in A SF (35) 18 zum 4. März 1847.

59) *Chronica Monasterii II*, S. 254, 259, 266.

60) *Chronica Monasterii II*, S. 267. *Acta Capitularia IV*, S. 42. Dazu ND fol. 472, Nunz. Lucerna 420 Nr. 149 und 421 Nr. 345 zu 1847.

61) Über Faller Schweiz. *Künstler-Lexikon 1* (1905), S. 440 u. HLBS III, S.110.

62) *Chronica Monasterii II*, S. 268 zu 1847. Vgl. dazu II Romonsch zum 17. Sept. 1847, Nr. 38, „schon ussa ei igl entir tetgal bunamein fatgs si et 5–6 stanzas pella pli necessaria habitaziun forsa schon pil proxim unviern gleiti pinadas ora.“

Um die hohen Baukosten tragen zu können, mußte man die eigenen *wirtschaftlichen Quellen* besser zu erfassen suchen. Deshalb verpachtete man einige nähere Güter, die man bisher im Selbstbetrieb geführt hatte, so z. B. die Besitzungen in Cons, Faltscheridas, Unter-Salaplauna, Unter-Marietta, die ganze Cumiera, die Quadra unter dem Hof usw.⁶³. Auch ersetzte man P. Coelestin Giger, der die Benefizial- und Klostergüter in Rumein schlecht verwaltete, durch P. Sigisbert Monn⁶⁴.

Um den finanziellen Bedrängnissen zu wehren, stimmte das Kapitel vom 12. Juli 1848 dem Verkaufe der Alpen *Vitgira und Scopi* zu, die man bislang einem lombardischen Viehbesitzer Canzi um jährlich 34 Scudi verpachtet hatte. Für das Ganze konnte man jetzt auf 1300 Scudi hoffen. Es war die Gemeinde Dongio im Blenio, welche dafür 4000 Florin (= 1333 Scudi) gab, ein Verkauf, der am 19. September 1848 schriftlich fixiert wurde. Die Erlaubnis dazu mußte man in Rom einholen. Sie datiert vom 2. Dezember 1848. Die Zustimmung des Nuntius hebt hervor, daß das Geld einzig für den Wiederaufbau des Klosters verwendet werden dürfe. Die Tessiner mußten die Hälfte bereits auf Martini 1848 zahlen, den Rest auf Mai 1850⁶⁵. Abrechnend stellte der Abt nun fest, daß in zwei Jahren für 30000 Florin gebaut wurde und man erst noch die übrige Hälfte der Restauration zu besorgen habe. Zu den 4000 Florin für die zwei Alpen kamen noch die 5340 Fl. von Wohltätern hinzu⁶⁶.

Da nun die Finanzen einigermaßen flossen, mußte man 1848 auch an die *Bedachung der Klosterkirche* denken. Dies um so mehr, als das provisorische Dach Regen und Schnee durchließ, so daß die Gewölbe leiden mußten. Schon im Frühling 1848 schlug der Tiroler Josef Westreier auf der Cumiera nach Vertrag Tannen in großer Zahl. Das Kloster ließ nun auch die 1847 gekauften 400 Stämme auf der Alp Run schlagen und zum Kloster bringen, um das Holz teils für das Dach und teils für die Zellen zu gebrauchen. Wie schon bei der Errichtung des Klosterdaches, brachte man alles zuerst auf die Salaplauna, wo die Zimmerleute unter der Leitung von Rascher und Faller gegen Ende des Sommers den Dachstuhl beendeten. Vor Eintritt des Winters war auch die Kirche mit einem Dach versehen⁶⁷.

63) Chronica Monasterii II, S. 267 zu 1847. Die Verpachtung brachte 2489 Fl. jährlich ein.

64) Chronica Monasterii II, S. 267 zu 1847, dazu Bündner Monatsblatt 1956, S. 364–365.

65) Chronica Monasterii II, S. 276 und Acta Capitularia IV S. 43–46 mit dem vollen Texte des Verkaufsbriefes. Dazu verschiedene Briefe, wie ND fol. 475–476, Nunziatura Lucerna 421 Nr. 669, 673, 751, 768 der Jahre 1847–1848.

66) ND fol. 480. Abt Anselm an Nuntius. 26. Dez. 1848.

67) Chronica Monasterii II, S. 276–277. Nach der lat. Klosterchronik 1852/53, S. 13–14 ließ erst Ökonom Mareischen das provisorische Dach der Kirchtürme ersetzen. Faller errichtete den Turmstok, den die Dachdecker einschindelten. Mareischen ließ auch 10 ital. Zementarbeiter kommen, die ca. 5 Monate in diesen Türmen und an der Fassade der Kirche arbeiteten. Über Mar-

Bis jetzt wohnte der Konvent immer noch im *Condrau-Haus* im Dorfe. Als Nuntius Onesimus Joh. F. Luquet, der vom März bis Juni 1848 in Sondermission in der Schweiz weilte, Disentis besuchen wollte, riet ihm Abt Anselm dringend ab, da ja Abt und Mönche noch in einem engen Hause im Dorfe wohnen müssen und den päpstlichen Gesandten nicht entsprechend aufnehmen können. Er soll zum Bischof von Chur gehen, wo ihn der Abt dann besuchen wolle⁶⁸. Man verließ das Condrau-Haus am 2. September 1848⁶⁹. Freudig meldet dies der Abt der Nuntiatur in Luzern, nicht ohne zu betonen, daß nun eine bessere Disziplin und dann auch die Schule möglich sei⁷⁰. Jedenfalls richtete man sich 1848–50 eifrigst im *Kloster* ein⁷¹. Um am Martinifest 1849 die vielen Gäste bewirten zu können, beschaffte man sich vom Fabrikanten Lehmann in Sargans einen neuen Herd⁷². Aber als sich der Seminarist Alois Müller von Luzern für das Kloster meldete, wies man ihn ab, da die Abtei arm sei und zu wenig Platz habe⁷³. Anfang 1850 stellte man fest, daß die Klausur, einige Gastzimmer und ein Schullokal gänzlich hergestellt waren⁷⁴.

Für die Entwicklung des Baues in Disentis war es von Bedeutung, daß man sich vom Architekten *Joh. Ulrich von Rascher* freimachte. Er führte ein wenig diszipliniertes Leben, so daß er weder für die Leitung der Gesamtarbeiten noch für die Ausführung einer Spezialarbeit zu gebrauchen war. Zudem hatte er dem Kloster nie eine Garantie gegeben, wie es im Arbeitsvertrag vorgesehen war und wie man es auch mehrfach von ihm forderte. Daher kündigte ihm Abt Anselm am 14. Juli 1850 nach dreijährigem Zusammenarbeiten den Vertrag. Dabei versicherte der Prälat, er werde all seinen Verpflichtungen für die geleisteten Arbeiten nachkommen⁷⁵. Es lag hier nicht irgendwelche persönliche Apathie gegen den Churer Unternehmer

eischens sonstige Bautätigkeit, auch für die Schule und das Pensionat, ferner über die Bauetappen 1848–1852 überhaupt siehe Acta Capitularia 1857–1861, S. 35–36.

- 68) Mappe Abt Quinter. Abt Anselm an Nuntius, Entwurf von P. Ad. Baselgia, ohne Monatsdatum, 1848.
- 69) *Chronica Monasterii II*, 276.
- 70) ND fol. 480. Abt Anselm an Nuntius. 26. Dezember 1848.
- 71) Davon gibt uns auch Viktor von Scheffel, der im September 1851 in Disentis war, einen originellen Bericht. Bündner Monatsblatt 1946, S. 62–63.
- 72) Mappe Abt Quinter. Abt an Lehmann in Sargans. 27. Sept. und 12. Okt. 1849. Entwürfe. Über die Familie Lehmanns HBL S. 647.
- 73) Mappe Abt Quinter. Abt an Alois Müller. 25. Sept. 1849. Entwurf.
- 74) Mappe Abt Quinter. Abt an Prior von Mariastein. 22. Januar 1850. Entwurf.
- 75) *Chronica Monasterii II*, S. 266. Wenn der Bau trotz dem Versagen Raschers gut war, so darf man dies wohl tüchtigen Mitarbeitern wie Joh. Fallers zuschreiben. P. M. Andreoli findet, das Kloster sei nach 1846 „durch einen verständigen Baumeister fix und fertig, kunstgerecht ausgebaut und vor Feuergefahr so vorsichtig geschützt, daß eine Feuersbrunst auch kaum denkbar ist.“ Dagegen sagt der gleiche Gewährsmann vom früheren Bau 1799–1846, er sei „nur allmählig und immer theilweise nur von Fuschern zusam-

vor. Der Amtsbürgermeister Friedrich Wassalli publizierte ja am 17. Juli 1850, also drei Tage nach der Auflösung des Disentiser Vertrags, daß Baumeister Joh. Ulrich von Rascher bevogtet sei und daß damit auch ein Rechnungsruf erlassen werde⁷⁶.

Betrachtet man die Restauration als Ganzes, so darf sie wohl kaum als eine überaus glückliche Lösung angesprochen werden. Dies aus verschiedenen Gründen. Als *Reaction* auf die niederdrückende Brandkatastrophe wollte man ein noch größeres und noch besser eingerichtetes Kloster schaffen⁷⁷. Daher kam man auf die Aufstockung und das neue Dach mit dem Dreieckgiebel, was vom *architektonisch-kunstgeschichtlichen Standpunkte* aus eine Verschlechterung der Gesamtansicht bedeutete, wenn man den vorherigen Bau mit dem Mansardendach zum Vergleich heranzieht. Die Fassade und der ganze Baukörper wirken nun zu starr, zumal ja der neue Stock die Türme perspectivisch verkleinerte. Das Verschwinden bzw. Nichterneuern der sog. Sgraffiti vertiefte noch diese blockhafte Wirkung, die an militärische Bauten erinnert. Vom barocken Schloßcharakter, der irgendwie noch zur Geltung kommen sollte, blieb nichts mehr übrig⁷⁸.

Auch vom *wirtschaftlich-finanziellen Standpunkt* aus gesehen war die Errichtung des obersten Stockwerkes nicht so glücklich. Die Restauration wäre ohne diese wesentliche Zutat nicht so schwierig gewesen, hätte das Klostervermögen auch nicht so geschädigt, ganz zuungunsten des inneren Ausbaues. Zudem wurde das neue Obergeschoß gar nicht benötigt, es blieb Estrichraum und wurde erst 1890/91 ausgebaut und für eine Flucht von Zellen benützt. Heute mag man vielleicht darob froh sein, von einer *felix culpa* sprechen, aber auch hier heißt es: *non ex nunc, sed ex tunc*. Stimmen, die schon damals und bald darnach den ganzen Plan als zu großartig ansahen, fehlen nicht. Man sprach sogar davon, daß dieses zu große Programm dem Kloster den Todesstreich versetzen könne⁷⁹.

Weil es zu große Aspirationen waren, deshalb hatte die Abtei dann nicht nur durch Jahre, nein durch Jahrzehnte hindurch finanzielle Schwierigkeiten. Das führte wiederum zum Verkaufen von Liegenschaften, zum Betteln, kurz zu wirtschaftlichen Sorgen, die hinwiederum das *disziplinäre Leben* hemmten.

Klar sah man diese Mängel schon einige Jahre später, als das Kloster immer mehr abzusinken drohte. Ein Artikel des *Amitg dil Pievel* vom 28. Dezember 1855 führte aus: „Statt das Kloster nach dem letzten Brande noch

mengekleistert“ worden und habe besonders schlechte Kamine gehabt. SAG XIII 13 b P. M. Andreoli an Kl. Rat. 10. Juli 1861. Das Schreiben will freilich die Feuerversicherung ablehnen.

76) Amtsblatt des Kt. Graubünden 1950, S. 218.

77) Il Romonsch 1847, S. 41, Nr. 11 zum 12. März 1847: *tenor plan vegn quei majestus baghetg mess en megljer stand che avon.*

78) Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte 8 (1946), S. 329.

79) A SF (35) 22. Anton Arpagaus an P. Gall Morel. 18. März 1847. Ähnlich A SF (35) 32. Abt Heinrich an die Kongregationsäbte. 10. August 1847. Dazu folgende Anmerkung.

ein Stockwerk höher zu bauen, hätte ich mich eher mit einem Stockwerk weniger begnügt.“ Die damaligen Administratoren hätten weder Geld noch Kosten gespart, um das Kloster großartiger als vorher zu gestalten, was aber die Schulden erhöhte und damit die Existenz der Abtei gefährdete⁸⁰. Die Klage, daß man sich überbaut habe, mit dem Bau nicht fertig wurde und ebensowenig mit den Schulden, diese traurige Melodie ertönte immer wieder⁸¹.

II. Die Hilfe des Habsburgischen Kaiserreiches

1. Die Sammelreise nach Österreich-Ungarn 1850/51

Um der finanziellen Not zu steuern, ließ Abt Anselm Quinter (1846–58) den jungen *P. Martin Andreoli* in die Kaiserstadt an der Donau ziehen. Dafür hatte er eine Empfehlung vom Geschäftsträger der Nuntiatur, *Joseph Bovieri*. In diesem Schreiben vom 5. Oktober 1850 empfahl der Absender den Disentiser Pater allen kirchlichen Stellen, besonders den Äbten, damit man ihn auf die Dauer aufnehme. Er werde in der Donaustadt eine unbestimmte Zeit verweilen¹. Das waren sehr große Vollmachten. Das Wichtigste war, daß *Friedrich von Hurter*, der bekannte Schaffhauser Konvertit, seit 1846 in Wien als kaiserlicher Hofhistoriograph tätig, ihn auf jede Art und Weise unterstützte. Hurter selbst war es, der *P. Martin* „dem Hof in Prag“, also den dortigen „Majestäten“, nämlich dem 1848 resignierten Kaiser Ferdinand I. und seiner Familie, empfahl². Der wohlwollende Schaffhauser Historiker gestattete sogar *Andreoli*, überall seinen Namen zu nennen, um leichter zum Ziele zu gelangen. Ferner besaß *Andreoli* noch ein Empfehlungsschreiben „unseres frommen Bischofs“, das ihm die Türen zu den besten Häusern in Wien öffnete. Es war dies wohl ein Schreiben des *Vinzenz Milde*, der 1832 bis 1853 die Wiener Diözese lenkte³.

Abt Anselm gab seinem Konventualen auch eine *Bitschrift* mit. Sie stellte nicht nur die Brände von 1799 und 1846 in den Vordergrund, sondern auch die „im letzten Sommer“ (1850) erfolgte Vereinigung der beiden Kantonsschulen in Chur und bevollmächtigte *P. Martin*, in Wien Liebesgaben entgegenzunehmen. Die andere *Bitschrift* richtet sich an den Kaiser Franz I. und sollte die Erneuerung der sogenannten mailändisch-österreichischen

80) *Amitg dil Pieval* zum 28. Dez. 1855 und 1. Februar 1856.

81) *Mappe Abt Quinter*. Abt Anselm an Prior von Mariastein. 22. Januar 1850. A SF (36) 58. Visitation vom Dezember 1855, S. 6, 12.

- 1) Das Dokument liegt in der *Mappe P. Martin Andreoli*, wo auch die übrigen hier genannten Schriften zu finden sind, falls nichts anderes angegeben wird.
- 2) Wir verwenden hier die 11 Briefe, die Hurter selbst an Abt Anselm im Jahre 1852 in dieser Angelegenheit gesandt hatte. Über den Hof in Prag siehe Briefe vom 24. Januar und 10. Februar 1852. Über Hurter und *Andreoli* siehe auch *Heinrich von Hurter, Friedrich von Hurter und seine Zeit* 2 (1877), S. 332–333.
- 3) *Lucretia von Puchner*, geb. *Salis-Zizers*, an ihre Schwester *Elisabeth von Salis-Soglio*. Wien, 1. Februar 1852. Orig. im *Salis-Archiv*, Kopie von *P. Nik. von Salis* in *Mappe Andreoli*.

Pension erreichen, die noch bis 1796 bezahlt worden war. Das Gesuch mußte durch den „hiezü beauftragten Herrn Conventualen P. Martin von Andreoli mündlich“ seiner Majestät noch vorgetragen werden. Das Dokument unterstrich selbstredend sehr die österreichfreundliche Haltung der Abtei im 18. Jh. (im Zehentstreit) und während der Kämpfe von 1799⁴.

P. Martin kam an 21. Oktober 1850 in Wien an. Hurter führte ihn ins Schottenstift, wo er gastliche Aufnahme fand. Der Churer Diözesan-Oberhirte hatte ihn dort empfohlen, ebenso Hurter. Als Andreoli endlich beim Wiener Nuntius Viale Prelà vorsprechen konnte, — es war am 4. November — wurde er zurückhaltend empfangen (*audientiam siccam*). Ganz begreiflich, denn Viale Prelà war unzufrieden, daß der Abt von Disentis einfach P. Martin sandte, ohne vorher bei ihm Informationen und Rat geholt zu haben. Der Nuntius hätte ein solches Unternehmen abgeraten, da es wenig Aussicht auf Erfolg habe⁵.

Später nahm Andreoli in einer Privatwohnung seinen Aufenthalt. Über seine außerordentlich eifrige Tätigkeit berichtet die Baronin *Lucrezia von Puchner*, eine geborene *Gräfin von Salis-Zizers*, wie folgt: „Ich hatte gestern den Besuch eines jungen Geistlichen Andrioli aus Disentis, der von seinem Kloster hierher geschickt wurde, um für das verunglückte Kloster zu sammeln. Der Abt hat eine gute Wahl getroffen, Andrioli ist ein recht angenehmer, geistreicher Mann. Hurter protegiert ihn sehr und war ihm sehr nützlich. Er hat von den hohen Herrschaften bedeutende Geldbeiträge erhalten.“ Die Baronin zählt einige Spenden auf und fährt dann weiter: „Die Fürstin Odescalchi nimmt sich sehr des jungen Geistlichen an, verschaffte ihm ein warmes Zimmer, das sie bezahlt. Die Gräfin Kinsky sorgt für seine Messen und zahlt ihm die Kost. Es werden ihm sehr viele Wohltaten erwiesen, er zeigt sich aber auch durch sein verständiges, gutes Benehmen derselben würdig. Hurter rühmt ihn sehr, dies macht ihm (Andreoli) Ehre und verschafft ihm Eintritt in die ersten Häuser“⁶.

Durchgehen wir nun die Liste, die zwar keinen Titel aufweist und auch kein Datum, aber dem Inhalt entsprechend sich nur auf unser Thema beziehen kann. An der Spitze steht *Kaiser Ferdinand I.* (1835–1848), der sich nach der Märzrevolution ins Privatleben nach Prag zurückgezogen hatte († 1875). Mit seiner großzügigen Spende von 1000 Florin übertraf er alle übrigen Wohltäter. Nicht vergebens hieß er schon zu Lebzeiten: Ferdinand der Gütige. Vielleicht erinnerte er sich noch daran, daß Abt Adalgott Waller schon 1839 offiziell an ihn das Gesuch gerichtet hatte, er möge die frü-

-
- 4) Mappe Abt Quinter, zwei undatierte Entwürfe, endgültige Ausführung in BAC Mp. 41 Nr. 1, datiert 18. Februar 1851. Sie wurde also erst später nach Wien gesandt.
 - 5) ND fol. 506, 510. Abbé Mislin bzw. Andreoli an Bovieri. 25. Okt. und 30. Dez. 1850. Über Viale siehe Maass F., *Der Josephinismus* 5 (1961), S. 148–149, 159–168. Über Mislin u. Viale vgl. auch *Zs. f. Schweiz. Kirchengeschichte* 60 (1966), S. 253–254.
 - 6) Lucrezia von Puchner-Salis an Elisabeth v. Salis-Soglio. Wien, den 5. Dez. 1851. Orig. im Salis-Archiv, Kopie von P. Nik. v. Salis in Mappe Andreoli.

here sog. österreichische Pension wieder erneuern. Damals schlug der junge Monarch oder auch ein Minister die Bitte ab, wohl aus ganz begreiflicher Angst vor den Konsequenzen, falls sich andere ähnliche Bittsteller zeigten⁷. „Die Kaiserin Maria Anna“, also die Gemahlin Ferdinands, *Maria Anna von Sardinien*, fügte 500 Florin hinzu. Die gleiche Summe händigte die *Kaiserin Carolina Augusta*, die Witwe des Kaisers Franz I. († 1835) aus. Carolina Augusta war die Tochter des Königs Maximilian Joseph von Bayern und hatte 1816 Kaiser Franz I. geheiratet. Ob sich die Kaiserin noch erinnerte, daß damals Abt Anselm Huonder den Kaiser zu dieser seiner vierten Ehe beglückwünschte? Wie dem immer sein mag, die Kaiserin Carolina Augusta zeigt sich freundlich. Sie sandte ihre 500 Fl. durch Vermittlung des Wiener Nuntius Viale Prelà in Banknoten an den Churer Bischof „mit dem Auftrage, dieselben dem Disentiser Kloster zu behändigen, damit besprochene Summe zu Gunsten des dortigen kath. Gymnasiums verwendet werden möge⁸“. 200 Florin stiftete „Seine K.K. Hoheit *Erzherzog Johann*“. Er war der Bruder von Kaiser Franz I., bekannt als großer Freund der Schweiz, weshalb ihn auch schon Abt Anselm 1808/1809 um Hilfe anging. Dem Briefe war, sofern er überhaupt ankam, keine Wirkung beschieden⁹. Daß aber Erzherzog Johann aufrichtige Sympathien zum Nachbarlande hegte, bewies seine Gabe. Auch er hatte sich ins Privatleben zurückgezogen, nachdem er noch 1848/49 als Reichsverweser gewaltet hatte. Wenige Jahre später, 1859, starb er. In der Liste der Spenden folgt auf Erzherzog Johann die „Gräfin von Meran“ mit 100 Florin. Das war die Gemahlin des Erzherzogs, Anna Plochl. Ebenfalls 100 Fl. vergabte *Erzherzog Ludwig*, wohl der Bruder Franz' I. und Berater Ferdinands I., der seit 1848 die Politik verlassen hatte und 1864 starb¹⁰. Da er unverheiratet war, kann die Erzherzogin Maria Anna, welche unmittelbar darauf folgt und mit 80 Fl. eingetragenen ist, nicht seine Gemahlin sein. Es handelt sich deshalb um die Erzherzogin *Maria Anna von Österreich* (1804–1858), die Tochter von Kaiser Franz I., die damals schon seit vielen Jahren leidend war und auf dem kaiserlichen Lustschloß Hetzendorf bei Wien lebte¹¹.

Weiter lesen wir im Verzeichnis der Spenden: „Erzherzog Franz Carl, Erzherzogin Sophie eine Monstranz“. Es handelt sich hier um einen Bruder des resignierten Kaisers Ferdinand, um *Franz Karl* († 1878), der Sophie von Bayern geheiratet hatte. Die lateinische Klosterchronik 1852/53 S. 9 bestä-

7) Bündner Monatsblatt 1965, S. 128–132.

8) BAC Protocollum Officii XIII. 1848–1862, S. 119 zum 10. April 1851. Brief des Kanzlers Casanova an Abt (Kopie im Theodosius-Archiv). Vgl. Bündner Monatsblatt 1963, S. 250. Der Churer Bischof dankte der Kaiserin Mutter u. damit auch dem Kaiser Ferdinand in einem eigenen Schreiben vom 22. April 1851. BAC Protocollum Celsissimi 1848–1885, S. 164–165.

9) Bündner Monatsblatt 1963, S. 241–243.

10) Über Ludwig (1784–1864) siehe Bagger E., Franz Joseph (1927), S. 73–75, 81, 83, 107–108, ferner Allg. Deutsche Biographie 19 (1884), S. 568–569.

11) Wurzbach C. v., Biographien-Lexikon des Kaisertums Österreich 7 (1861), S. 28.

tigt diese Schenkung: „Archidux Franciscus Carolus et Archidux Sophia ostensorium deauratum, cuius pes argento constat“. Dazu schenken „Ihro Kaiserlichen Hoheiten die Erzherzogin Hildegard und Maria Carolina einen silbernen Kelch“. Die oben zitierte Klosterchronik notierte sich ebenfalls: „Archidux Hildegarda Calicem argenteum deauratum“. Ein Verzeichnis vom 16. April 1852 rekapituliert: „Eine Monstranze, ein Kelch, beydes in Etui“ (ND fol. 549, S. 2). Söhne des Erzherzogs Franz Karl waren der seit 1848 regierende Kaiser Franz Joseph († 1916), der jedoch nicht in der Geberliste figuriert. Jedoch finden wir den Bruder des regierenden Kaisers, nämlich: „Sr. Königl. Hoheit Erzherzog Maximilian von Österreich-Este“, also den späteren unglücklichen Kaiser von Mexiko (1864–67). Er bestimmte 100 Florin für Disentis.

Nicht nur Habsburger im engeren Sinne, auch andere Adelige in der Kaiserstadt öffneten ihre Hand. So hielt *Fürst Alois II. von Liechtenstein*, der 1836 bis 1858 sein Land regierte, dort Hof und hielt zusammen mit seiner Gemahlin *Fürstin Franziska, geb. Gräfin Kinsky* dem Kloster 200 Florin zu. Dazu schenkte die „Fürstin Liechtenstein ein Messkleid“. Die lat. Klosterchronik 1852/53 S. 9 meldet dies ebenfalls: „Illustrissima princeps Liechtenstein planetam“, während das Verzeichnis vom 16. April 1852 ausführlicher schreibt: „Ein Messkleid samt Stola und Manipel, ein Kelchtuch mit Corporaltasche und Palle, eine Predigerstola, in einer Kiste verwahrt“. Vermutlich handelt es sich hier um die gleiche Fürstin Franziska von Liechtenstein-Kinsky, von der berichtet wird, daß sie für P. Martin Andreoli für die Kost aufkam¹². Auch *Klemens Wenzeslaus, Fürst von Metternich*, der nach seinem Exil (1848–1851) wieder nach Wien gekommen war, vergabte 25 Florin. Nach diesem Eintrag lesen wir unmittelbar weiter: „Gräfin von Metternich und Gräfin Odescalchi ein vollständiges Ornat in rother Farbe“. Diese Nachricht wird noch weiter bestätigt und erhellt durch eine gleichzeitige Briefstelle: „Die Fürstin Metternich stickt mit ihrer Tochter ein vollständiges Kirchenornat für Disentis, ihre Schwester, die Fürstin Odescalchi, nimmt sich besonders des jungen Geistlichen an“, also unseres Pater Martin¹³. Damit dürfte also feststehen, daß Melanie, geborene Zichy-Ferraris, die 1831 Metternich heiratete, besonders für Disentis tätig war. Wenige Jahre nachher, 1854, starb sie, während Fürst Metternich erst 1859 das Zeitliche segnete¹⁴.

Dem Beispiele des Hofes folgten die Adelige und Aristokraten. Einige Namen seien hier genannt, um sich ein Bild zu machen, wie sehr man in den hohen Kreisen mit Disentis Mitleid fühlte. Da begegnet uns „Fürst und Für-

12) Lucrezia Puchner-Salis an ihre Schwester, Gräfin Lisa Salis-Soglio. Wien, 5. Dezember 1851. Kopie Mappe Andreoli. Es gibt freilich auch eine Fürstin Maria Karoline Kinsky, die ca. 1835–40 als Oberhofmeisterin waltete. Corti Egon, Kaiser Franz Joseph. 1 (1950), S. 113, 185.

13) 1. c.

14) Während sich Minister Metternich selbst Fürst nannte, bezeichnete sich seine dritte Gemahlin Melanie stets als Gräfin Zichy-Ferraris. Wurzbach C. v., Biographien-Lexikon des Kaiserthums Österreich 18 (1868), S. 36, 56, 62–63.

stin von Auersperg 50 Fl.“ Es handelt sich hier wohl nicht um den Dichter Anton Alexander Graf von Auersperg, bekannt unter dem Namen Anastasius Grün, sondern vielleicht um Carlos Fürst von Auersperg (1814–1890), verheiratet mit Ernestine, Gräfin von Festecis¹⁵. Wenn wir im Verzeichnis der Spenden „Philipp Fürst von Batthyani 50 Fl.“ lesen, so erinnern wir uns sofort daran, welche Rolle diese Familie im österreichischen Lande gespielt hat¹⁶. „Graf und Gräfin Dietrichstein 40 Fl.“ bezieht sich wohl auf Moriz II., Graf von Dietrichstein (1801–1852), verheiratet seit 1842 mit Sophie Gräfin Potocka¹⁷. Daneben lesen wir auch in unserer Gabenliste: „Fürst N N 100 F.“, ein Passus, der gerade vor dem Eintrag für den Grafen von Dietrichstein eingeschoben ist. Das dürfte sich wohl auf Franz Joseph Johann Fürst Dietrichstein (1767–1854) beziehen, einen großen Wohltäter der Stadt Wien, der überall die Hilfsbedürftigen unterstützte¹⁸. „Fürst Nicolaus Esterhazy 40 Fl.“ bezieht sich auf den kaiserlichen Rittmeister Fürst Nikolaus von Esterhazy, geboren 1817 als Sohn des Paul Anton. Fürst Nikolaus hatte 1842 die Engländerin Lady Sarah, Tochter des Earl of Jersey, geheiratet, die jedoch schon 1853 starb¹⁹. In der Geschenkliste entdecken wir auch „Gräfin Therese und Gräfin Anna Harrach 60 Fl.“. Theresia Gräfin von Harrach (1771–1852), eine geborene Gräfin Dietrichstein, wird uns als eine sehr menschenfreundliche und christliche Dame geschildert: „Ihr Leben ist eine ununterbrochene Kette von Wohltaten²⁰“.

Vielleicht wird es uns seltsam erscheinen, daß wir im Verzeichnis lesen: „Graf von Saintgenois 10 Fl.“. Es handelt sich um Philipp Ludwig, Graf Saint Senois (1790–1857), der als Humanist und Numismatiker viel Geld verausgabte, jedoch 1855 ein großes Anleihen aufnahm, um die zerrütteten Vermögensverhältnisse der Familie zu regeln²¹. Beim Eintrag: „Gräfin Schönborn, ein Messgewand“ fragt man sich, ob es sich nicht eher um Anna Maria Gräfin Schönborn (1784–1862) handelt²². „Fürstin von Schwarzenberg, ein Messkleid“ entdecken wir weiter, wissen aber nicht sicher, ob damit Eleonore, Fürstin von Schwarzenberg (1812–1813) gemeint ist, die Tochter des Generals Moritz Fürst von Liechtenstein, die seit 1830 mit Johann Adolph Fürst zu Schwarzenberg verheiratet war. Ihr rühmte man nach, daß sie ihre Rechnung mit der diesseitigen und jenseitigen Welt gut zu machen verstand²³.

15) Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 436–437. Adolf Fürst von Auersperg (1821–1885) kommt deshalb nicht in Betracht, weil ja seine Gemahlin Aloise 1849 gestorben war und seine zweite Heirat erst 1857 erfolgte.

16) Allgemeine Deutsche Biographie 2 (1875), S. 133–134.

17) Wurzbach 3 (1858), S. 305.

18) Wurzbach 3 (1858), S. 300–302.

19) Wurzbach 4 (1858), S. 105–106.

20) Wurzbach 7 (1861), S. 376.

21) Wurzbach 28 (1874), S. 76–77, 79.

22) Wurzbach 31 (1876), S. 133–134. Auch ist 1857 eine Sophie Schönborn am Hofe nachzuweisen. Corti Egon, Franz Joseph I. 1 (1950), S. 246.

23) Wurzbach 33 (1877), S. 16–17, 82.

Es sei uns gestattet, noch einige interessante Persönlichkeiten Wiens aus der Gabenliste hervorzuheben. Da begegnet uns der Passus: „Der Graf von Chambord 100 Fl.“ Das ist kein anderer als der Enkel des Bourbonenkönigs Karl X. (1824–1830), der als Heinrich V., Herzog von Bordeaux, Graf von Chambord (1820–1883) seit dem Sturze seiner Familie 1830 im Exil lebte und sich im Schlosse Frohsdorf bei Wien aufhielt. Ernstlich trat er erst nach dem Sturze Napoleons III. im Jahre 1870 als Thronbewerber auf²⁴. Wir lesen auch im Verzeichnis der Guttäter: „Lucretia Puchner, geb. von Salis-Zizers, eine Albe.“ Wir kennen dieses Fräulein Salis schon aus ihrem für uns aufschlußreichen Briefe aus Wien an ihre Schwester Lisa (Elisabeth). Lucretia und Elisabeth waren Töchter des Grafen Franz Simon von Salis-Zizers und der Josepha Peterelli von Savognin. Der Vater amtierte als päpstlicher General und Kommandant der dritten Militärdivision zu Bologna und starb 1845. Lucretia war Sternkreuz-Ordensdame, ferner Hofdame am Herzogshofe zu Modena²⁵. Sie heiratete am 4. Januar 1851 den österreichischen General Anton Freiherr von Puchner, den sie bis zu seinem Tode im Jahre 1852 mit seltener Aufopferung pflegte²⁶.

Im Sammel-Register Andreolis begegnet uns auch ein: „V. Galvagnis 32 Fl.“. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir hier an *Peter Galvagni* oder an seine Verwandtschaft denken. Peter Galvagni aus Livorno war schon 1819 in Wien, das er durch seine Bauten und seine Sammlungen auszeichnete, so daß er 1840 das Wiener Bürgerrecht erhielt²⁷. Bemerkenswert ist auch der Passus: „Hedwig Malfatti componirt eine Hymni: Avete Patres patriae. Beatrix von Malfatti 2 Kreuzer in Gold“²⁸. Hedwig Malfatti hatte also den Hymnus zu den Klosterheiligen Placidus und Sigisbert Avete patres patriae in Töne gesetzt. Es handelt sich wohl um die Familie des bekannten Arztes *Giovanni Malfatti* (1775–1859), der aus Lucca stammte und seit 1804 als Arzt in Wien wirkte und 1837 die Adelswürde erhielt²⁹. Wer mit „N. von Werner 25 Fl.“ gemeint ist, dürfte nicht leicht zu bestimmen sein, da es zahlreiche Mitglieder dieser Familie gibt³⁰. Erwähnenswert scheint uns auch der Eintrag zu sein, der da lautet: „Herrn Misslin 85 Fl.“ Vielleicht handelt es sich um *Abbé J. Mislin*, einen Weltpriester, zuerst Direktor der Lehranstalt in Pruntrut, nach 1830 Lehrer der Söhne des Erzherzogs Franz Karl in Wien. *Abbé Mislin* war auch von der Erzherzogin Sophie ausersehen, die sterbliche Hülle ihres Sohnes Erzherz. Ferd. Max, vormals Kaiser Max, von Mexiko nach Europa zu

24) Bagger E., Franz Joseph, 1927, S. 439–440.

25) Sammlung rhätischer Geschlechter 1847, S. 162–163.

26) Allgemeine Deutsche Biographie 35 (1907), S. 139–141.

27) Wurzbach 5 (1859), S. 78–79.

28) Die Handschrift schreibt nicht Kreuzer oder Kreuztaler, sondern setzt zwei horizontale über zwei vertikale Striche.

29) Allgemeine Deutsche Biographie 20 (1884), S. 138–139. Wurzbach 16 (1867), S. 327–331.

30) Über die verschiedenen Werner siehe Wurzbach 54 (1886), S. 46–101. In der Zeit des Wiener Aufenthaltes von Andreoli wirkte als Politiker und Unterstaatssekretär Josef Freiherr von Werner (1791–1871). I. c. S. 60–62.

geleiten³¹. Damit sind wir bereits von den weltlichen Wohltätern zu den geistlichen übergegangen.

An die Spitze der klerikalen Spender stellen wir Friedrich Joh. Josef Cölestin, *Fürst von Schwarzenberg* (1809–1885), zuerst Erzbischof von Salzburg, seit 1850 Fürsterzbischof von Prag, der viel zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in Österreich nach der Märzrevolution beitrug. Das Kardinalat hatte er schon 1842 erlangt. Diese Würde erhielt der an Jahren ältere Maximilian Joseph, *Freiherr von Sommerau* (1769–1853), der Erzbischof von Olmütz war, erst 1850³². Beide Kardinäle spendeten je 50 Florin. Gleich 100 Florin schenkte *Vincenz Eduard Milde* (1777–1853), der Fürsterzbischof der Wiener Diözese³³. Daran schließen sich der Reihe nach die Bischöfe von Brünn (Mähren), Csanad (Tschanad in Ungarn), Linz, Raab (Ungarn) und Vesprin (Weissbrunn in Ungarn) an. Sie gaben zusammen 325 Fl., wovon jedoch 200 Fl. vom Linzer Oberhirten kamen. Bischof *Gregor Ziegler* (1770–1852) war nämlich Benediktiner von Wiblingen gewesen, der dann später das galizische Bistum Tarnow (1822) und dazu noch das österr. Bistum Linz (1827) leitete und durch eine rege pastorelle Tätigkeit und heiligmäßiges Leben hervorleuchtete³⁴.

Mehr als der hohe Klerus fühlten sich die *Benediktinerklöster* zur Hilfe verpflichtet. An der Spitze stehen das niederösterreichische Göttweig, das kärntnerische St. Paul (seit 1808 vom Konvent von St. Blasien besiedelt) und das ungarische Martinsberg (Pannonhalma), die je 200 Florin zur Verfügung stellten. Darauf folgt das mährische Raigern mit 150 Fl. und das böhmische Braunau mit 100 Florin. Auch die niederösterreichischen Zisterzienserabteien Zwettl und Lilienfeld halfen mit (100 bzw. 70 Fl.), ja selbst das ebenfalls in Niederösterreich gelegene Chorherrenstift Herzogenburg (100 Fl.). Die Gaben der drei zuletzt genannten Konvente sowie auch das Geld von Göttweig vermittelte Abt Wilhelm Eder von Melk (1838–1866), der wohl deshalb selbst nicht helfen konnte, da sein Kloster 1847 auch durch große Brände in den Markt- und Wirtschaftsgebäuden sehr geschädigt worden war³⁵. Aber weil Melk damals in gleicher Lage war wie Disentis, deshalb bemühte sich dessen Abt um Hilfe bei den andern Klöstern.

Wenn wir die Liste der Gaben als Ganzes betrachten, so fällt ihre Genauigkeit auf, sind doch selbst die kleinsten Beiträge, auch solche von einem, von fünf oder zehn Florin genau angegeben. Auch die Spender verrät uns das Verzeichnis, wie wir gesehen haben, ausgenommen, wenn diese es nicht

31) Wurzbach 18 (1868, S. 361–362.

32) Über die beiden Kardinäle Schwarzenberg und Sommerau siehe Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 33, S. 295–303 und Bd. 34, S. 590–592. Siehe auch Lexikon f. Theologie und Kirche 9 (1964), Sp. 536.

33) Über Milde Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 21, S. 741–742. Dazu Lexikon f. Theologie u. Kirche 7 (1962), Sp. 413.

34) Über Ziegler Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 45, S. 169. Dazu Lexikon für Theologie u. Kirche, 10 (1938), Sp. 1063.

35) Undatierte Quittung des Abtes noch erhalten. Über ihn siehe Brunner, Ein Benediktinerbuch o. J. (ca. 1880), S. 279–280.

wünschten. Oft sind nur die Anfangsbuchstaben angegeben, oft auch nur allgemeine Hinweise, z. B. „von einigen frommen Frauen“. Die ganze Summe beläuft sich auf 4748 Florin, wozu noch die Gaben in Sachen hinzukamen, ein roter Ornat, 3 Kaseln, 1 silberner Kelch, 1 Monstranz.

Das Ende der Mission war jedoch für P. Martin persönlich wenig erfreulich, da er in Wien in einen Prozeß verwickelt wurde, der seinen problematischen Charakter nur zu sehr offenbarte. Das wird in anderer Weise bei der Behandlung der inneren Krise des Klosters zu besprechen sein.

Verfolgen wir noch die weiteren Schicksale. Das Geld, das Andreoli von Wohltätern zugesprochen erhielt, bestand meist in Staatsobligationen, die ein Viertel ihres Wertes verloren, wenn man sie verkaufen wollte. Es ist das Verdienst Hurters, daß er das erhaltliche Geld sofort für das Kloster sicherte, es teilweise auch zinstragend anlegte und es dem Disentiser Abte ganz zur Verfügung stellte³⁶. Einen Teil davon, nämlich 1296 Fl. mußte er im Auftrage des Klosters an den Feldkircher Glockengießer Josef Anton Grasmayer senden. Das genügte aber noch nicht. In Metall lieferte noch das Kloster 998 Fl., in Geld 554 Fl., was gesamthaft 2848 Fl. ergab, die für die Glocken ausgegeben wurden. Ein „Geschenk des Herrn Pater Martin Andreoli“, wie die Bündner Zeitung zum 14. Dezember 1852 meldete, waren die Glocken nicht, wohl aber hat er durch seine Sammeltätigkeit hierfür wesentlich beigetragen. Es handelte sich um vier große Glocken und eine kleine. Sie wurden am Martinstage 1852 vom Abte benediziert und am gleichen Tage in den Turm gebracht. Der Chronist schreibt noch voller Freude: in turrim trahentes gaudentes vidimus³⁷. Die Churer Zeitung zum 14. Dezember 1852 schrieb: „Ihr Geläute hat den weichen Ton des Akkords F.“ Diese Glocken taten bis in unsere Zeit hinein ihren Dienst, wurden sie doch erst 1963 durch neue und größere ersetzt. So hat das von Andreoli gesammelte Geld wenigstens teilweise bis in unser Jahrhundert fortgewirkt.

Schwieriger waren die Sachwerte von Wien nach Disentis zu bringen. Sie kamen erst langsam an ihren Bestimmungsort. Ein Beispiel ist der rote Ornat. Am 11. Juli 1852 schrieb Hurter an den Abt: „Die Fürstin Metternich werde ich seiner Zeit schon wieder an ihre Zusage erinnern“. Man fürchtete aber damals auch eine Beschlagnahme der Sachen durch den Kanton, weshalb Hurter am 11. September 1852 meinte, diese Gefahr „dürfte leicht die Fürstin Metternich in ihrer guten Absicht wankend machen. Es ist denen dieses Ranges nicht zuzumuthen, daß sie für Räuberbanden arbeiten.“ Aber die Fürstin hielt ihr Wort, nur lag der Ornat ein halbes Jahr auf der Wiener Nuntiatur und wurde erst im Februar 1854 auf die Bemühungen Hurters hin abgesandt. Hurter sah den Ornat selbst nicht, weil er schon eingepackt war, schrieb aber dem Abte: „Ich zweifle nicht, daß die Frau Fürstin etwas Würdiges werde gespendet haben.“ Die Fürstin Melanie von Metternich-Zichy starb übrigens bald nach Absendung ihrer Gaben am

36) ND fol.549, S. 2. Erlagschein, Wien, 16. April 1852.

37) Lat. Klosterchronik 1852/53, S. 14–16.

3. März 1854³⁸. Sehr schwierig ist die Identifikation der Geschenke. Vielleicht ist der Metternichsche Ornat identisch mit dem Ornat aus rotem Damast mit gelb und rot gewobenen Stäben, bestehend aus Meßgewand, 2 Levitenröcken, einem Rauchmantel und einem Velum, oder dann handelt es sich um die zwei alten roten, damastenen Levitenröcke nach italienischem Schnitt, dazu noch ein Meßgewand, das ursprünglich nicht dazu gehörte. Die Levitenröcke wurden nach Bülach verschenkt³⁹. Ganz im Bilde sind wir über das Geschenk der fürstlichen Familie von Liechtenstein, da hier die Initialen F. L., bekrönt vom Fürstenhut, einen Hinweis geben. Es handelt sich um einen Silberbrokat mit Blumen-Streumuster, darauf ein kreuzförmiger Besatz aus blauem Samt mit bunter Seidenstickerei, Perlen, Granaten und Glassteinen, alles im Stile der 1. Hälfte des 19. Jh.⁴⁰. Mögen auch nicht alle gestifteten Sachen die höchste Qualität gehabt haben, auf alle Fälle haben diese Kirchenzierden und die gewonnenen Finanzen dem Kloster damals aufgeholfen.

2. Die Erneuerung der lombardischen Pension 1851–1858

Es war ein Glück für das Kloster, daß damals die sog. *lombardische Pension* erneuert werden konnte. Ihren Ursprung führte sie auf eine jährliche Gabe der Sforza-Herzöge in den letzten Jahrzehnten des 15. Jh. zurück, die von den jeweiligen Besitzern Mailands bis zur französischen Revolution dem Kloster ausgerichtet wurde. Nachdem die Hamburger 1815 die Lombardei wieder erhalten hatten, bemühten sich die Äbte Anselm Huonder und Adalgot Waller sehr um deren Erneuerung. Allein alle Schritte in Wien waren erfolglos⁴¹. Trotzdem die Pension nun fast ein halbes Jahrhundert nicht mehr flüssig gemacht werden konnte, wandte sich Abt Anselm Quinter in seiner Notlage mit einem Schreiben vom 7. Februar 1851 an den Kaiser Franz Joseph (1848–1916), das P. Martin Andreoli in Wien abgeben und zugleich mündlich befürworten sollte. Die Begründungen waren die gleichen wie früher, indem die habsburgerfreundliche Einstellung des Klosters im 18. Jh. während des Zehntenstreites hervorgehoben wurde. Selbstverständlich fehlte der Hinweis auf den Einfall und die Einäscherung des Klosters durch die Franzosen 1799 nicht. Neu hinzu kam der Brand von 1846⁴². Am 30. Juli kam das Bittgesuch vor den jungen Kaiser, der eine jährliche Gabe von 200 Gulden Conventions-Münze gestattete, aber eingeschränkt auf die Regierungszeit des Abtes. Die Antwort betonte, daß „ein positiver Rechtsanspruch nicht nachgewiesen werden konnte“, jedoch habe der Monarch gerne „ein Zeichen der Kaiserlichen Huld und Anerkennung“ dem Kloster zu-

38) Das Todesdatum in der Allgemeinen Deutschen Biographie 23 (1886), S. 801.

39) Notizen von P. Notker Curti in seinem Hefte: Paramenten-Inventar 1918, S. 1–2.

40) Poeschel E., Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden 5 (1943), S. 67.

41) Bündner Monatsblatt 1965, S. 127–133.

42) Sämtliche diesbezüglichen Dokumente von 1851–57 finden sich in der Mappe Lombardische Pension, einige Dokumente von 1851–52 im Staatsarchiv Graubünden XII. 13 b.

wenden wollen „in Berücksichtigung der von dem Stifte Disentis in guten wie in bösen Tagen allerhöchst ihrem Hause stets bewährten anhänglichen Gesinnung.“ Das Geld sollte von der Mailänder Provinzialkasse flüssig gemacht werden. Das Schreiben, das am 4. August 1851 in Wien verfaßt wurde, trägt eine beachtenswerte Unterschrift: „In Abwesenheit des Herrn Minister-Präsidenten und Ministers der ausw. Angelegenheiten der Unterstaatssekretär Jos. Freiherr von Werner.“ Werner hatte schon bis zur März-Revolution 1848 an der Seite Metternichs gearbeitet und war dann zum bevorzugten Beamten und auch Stellvertreter des Fürsten Felix zu Schwarzenberg vorgerückt, der nach den März-Ereignissen das Präsidium des Ministerrates und zugleich auch die Außenpolitik bis zu seinem am 5. April 1852 erfolgten Tode in der Hand hielt⁴³. Dem Kaiser selbst schrieb Abt Anselm Quinter einen Dankesbrief, nicht ohne zu erwähnen, daß er seine österreichfreundliche Gesinnung „durch Gebet und Willen“ besonders im Jahre 1848, dem für Habsburg gefährlichen Jahre, bezeugt habe. Ein ähnliches Schreiben richtete der Disentiser Obere an den Fürsten Schwarzenberg, worin er besonders der Unterstützung seines Gesuches gedachte und auch die „ausführliche Berichterstattung vom 15. September an meinen Herrn Conventualen P. Martin in Wien“ erwähnte.

Man kann sich fragen, ob P. Martin Andreoli persönlich mit Kaiser Franz Joseph in dieser Angelegenheit sprechen konnte, wie es ihm der Abt aufgetragen hat. Aus den Akten läßt sich dies nicht ersehen. Aber die lateinische Klosterchronik über die Jahre 1852–53 S. 9 berichtet, daß P. Martin dem Kaiser sein Anliegen vorbringen konnte (ab Imperatore, quocum hac de re locutus). Im übrigen zeigt sich aber die Chronik in Sachen Wiener Reise nicht so ganz voll orientiert, trotz einiger Einzelheiten. Bovieri schrieb acht Jahre später, daß der Kaiser Geld gegeben habe und sich ihm günstig zeigte (Imperatore aveva dato del denaro). In der Spendenliste figuriert Kaiser Franz Joseph nicht, wohl aber sein Bruder Ferdinand. Aber durch die Verleihung der Pension machte er sich mehr verdient als die übrigen Wohltäter. Im gleichen Schreiben meldet der päpstl. Gesandte in der Schweiz auch, daß die Mutter des Kaisers selbst für die Disentiser Sakristei gearbeitet habe (la madre del medesimo lavorava colle proprie mani soppellettili per la chiesa del monastero di Disentis⁴⁴). Aus dem Spenden-Verzeichnis erhellt nur, daß die Kaiserin Maria Anna, die Gemahlin Ferdinands I., und die Kaiserin Carolina Augusta, die Witwe Franz I. († 1835), Geldgeschenke gaben.

Jedenfalls blieb die Pension, die Franz Joseph I. versprach, nicht auf dem Papier. Aber bis alle entsprechenden Dokumente vorhanden waren, brauchte es noch einen kleinen Papierkrieg. Zu zahlen hatte die Imperiale Regia Intendenza Provinciale delle Finanze in Morbegno, die hinwiederum die österreichische Zentralkasse in Mailand anwies, die 200 Florin oder 600 Lire zu

43) Über Schwarzenberg (1800–1852) und Werner (1791–1871) siehe Allgemeine Deutsche Biographie 33 (1891), S. 266–290 und 42 (1897), S. 58–60.

44) ND fol. 551, S. 3 Bovieri an Card. della Genga. 27. April 1859.

entrichten. Die Sache lief umso umständlicher an, als sie über die Standeskanzlei des Kt. Graubünden in Chur ging, bis dann seit 1852 der schweizerische Handelsagent A. Reymond in Mailand die Angelegenheit jeweils mit der dortigen Cassa Centrale schneller erledigen konnte.

Das letzte Mal erhielt Abt Anselm im Sommer 1857 die Pension. Am 5. Februar 1858 starb er, womit nun auch die österreichische Zahlungsverpflichtung hinfällig wurde, da sie nur auf die Lebenszeit von Prälat Quinter versprochen war. Und doch bestand eine Möglichkeit, sie weiterhin zu erhalten. Freiherr von Werner, der 1851 die Pension urkundlich festsetzte, sagte damals zu P. Martin Andreoli, man habe die Pension „nur aus Vorsicht“ auf die Regierungszeit des Abtes eingeschränkt, „jedenfalls werde die Pension auch nach dem Ableben des Abtes fließen, wenn petitionirt werde.“ Deshalb wandte sich Andreoli nach dem Tode des Abtes sofort an Friedrich von Hurter in Wien: „Finden Sie schon jetzt für rathsam, diese Angelegenheit zu agiren, so bitte ich Sie demüthigt darum im Namen des verwaisten Klosters: sobald ein Vorstand da ist, wird dieser Ihre Hilfe anflehen⁴⁵.“ Nun aber erhielt die Abtei keinen neuen Abt, sondern die Nuntiatur suspendierte die Abtswahl bis auf weiteres, da die Verhältnisse des Klosters schwierig schienen. Aber auch wenn gleich im Frühling 1858 ein neues Oberhaupt aus dem Konvente gewählt worden wäre, so hätte es kaum etwas erreichen können, da Österreich schon 1859 die Lombardei verlor. Eine Übernahme der Zahlung durch den neuen piemontesischen Besitzer kam zum vorneherein nicht in Betracht.

3. Die Sammelreise nach der österreichischen Lombardei 1858

Die Idee hat ihre Geschichte, denn man erwog sie schon gleich nach dem Brande. Abt Anselm übergab eine diesbezügliche Bittschrift vom 2. Juli 1847 dem Kleinen Rat, um durch seine Vermittlung an die Regierung von Mailand zu gelangen. Der Kleine Rat riet, diese Vermittlung eher dem Bischof von Chur zu übertragen, der sich durch den Erzbischof von Mailand an das k.k. Gubernium wenden könne⁴⁶. Diesen Weg beschritt der Prälat, aber er hatte noch im Oktober von Chur keine Antwort erhalten, ob ein solches Schreiben an den Mailänder Erzbischof abgegangen sei⁴⁷. Schließlich fand sich die Bündner Regierung doch bereit, das Gesuch dem Gouverneur zu übersenden⁴⁸. Aber die österreichische Regierung in der Ambrosiusstadt betrachtete sich *senza il Sovrano permesso* nicht befugt, eine solche Erlaubnis

45) Archiv Kollegium Sarnen, Hurter-Correspondenz. P. Martin Andreoli an Friedrich von Hurter. 6. Februar 1858. Dazu vgl. A SF (38) 35 P. M. Andreoli an Abt Heinrich von Einsiedeln. 23. Juli 1858, worin der Absender wiederum betont, auch der Nachfolger des Abtes Anselm erhalte den Gnadengehalt des Kaisers weiter.

46) Standeskanzlei an Abt. 12. Juli 1847. Alle die österr. Lombardei betreffenden Akten befinden sich, sofern nichts anderes angegeben ist, in der Mappe: Lombardische Pension.

47) A SF (35) 35. Abt an P. Gall Morel. 11. Oktober 1847.

48) Standeskanzlei an Abt. 9. September 1847.

zu geben⁴⁹. Damals dachte Abt Quinter, sich unmittelbar an den Kaiser in Wien zu wenden⁵⁰. Vermutlich geschah dies infolge der unheildrohenden Zeiten nicht, denn schon Ende des Jahres 1847 wurde die ganze Schweiz durch den Sonderbundkrieg in Aufregung gebracht und 1848/49 brach in Wien und Mailand die Revolution aus.

Was 1847 infolge der Zeitverhältnisse nicht ausgeführt werden konnte, suchte man 1856 ins Werk zu setzen, indem man unmittelbar an den *Kaiser Franz Joseph I.* gelangen wollte, um die Erlaubnis für eine Sammlung im lombardisch-venezianischen Königreiche zu erhalten. Dazu erbat sich der Abt vom Hofrat *Friedrich von Hurter* eine Vorlage für eine diesbezügliche Bittschrift. War sie von Erfolg gekrönt, so wollte Prälat Quinter selbst in der Lombardei die Sammlung vornehmen⁵¹. Hurter sandte auch von Schaffhausen aus einen Entwurf zu einer Bittschrift, die gleich anfangs mit zwei großen Thesen aufwartete, nämlich daß es einzig der Abtei zu verdanken sei, daß die dortige Landschaft „fortwährend katholisch geblieben ist, treu noch fortwährend an seiner Religion hält“, und ferner: „Nächst Subjaco und Monte-Cassino ist diese Abtei die älteste in Europa“. Die übrigen Motive sind uns schon längst aus den Bittschriften bekannt. Aber Hurter wollte die Bittschrift nicht dem Kaiser übergeben, bevor er nicht Rücksprache mit dem Minister — damals war Karl Ferdinand von Buol 1852–1859 Minister des Äußern — genommen habe, da doch dieser ein gewichtiges Wort dazu zu sagen habe. Der Schaffhauser Historiker findet, die Angelegenheit sei von heikler Art, so daß es meiner Stellung und meinen Verhältnissen in Österreich nicht angemessen wäre, derartiges ohne Aussicht auf Erfolg zu versuchen⁵². Dennoch bat ihn der Abt, die Übergabe der Bittschrift zu übernehmen. Prälat Quinter erklärte sich bereit, auch an den Minister zu schreiben, falls man ihm dabei an die Hand gehe. Jedenfalls könne man den Brief nicht durch P. Martin Andreoli an den Hof bringen lassen⁵³. Die Eingabe an den Kaiser, die wörtlich dem Hurterschen Entwurfe

49) Kopien von dieser am 22. Sept. 1847 in Mailand abgegebenen Erklärung des „Ciaibellano Consigl.“ in A SF (35) 34 in Mappe Lomb. Pension.

50) A SF (35) 35. Abt an P. Gall Morel. 11. Oktober 1847.

51) Archiv Kollegium Sarnen, Corresp. Hurter. Abt an Hurter. 3. Sept. 1856. Entwurf in Mappe Abt Quinter. Ebendort Abt an Abt Heinrich von Einsiedeln. 6. September 1856.

52) Mappe Lomb. Pension. Hurter an Abt. Schaffhausen, 17. September 1856. Brief mit Beilage (Entwurf zur Bittschrift). Über Buol, den Nachfolger Schwarzenbergs HBLS II, S. 434–435.

53) Archiv Kollegium Sarnen. Abt an Hurter. 23. September 1856. Der Entwurf dazu in Mappe Lombardische Pension.

54) Archiv Kollegium Sarnen. Abt an Hurter. 31. März 1857. Der Entwurf dazu in Mappe Lombardische Pension.

55) Mappe Lomb. Pension. Abt wohl an österr. Gesandtschaft in Bern. Entwurf. 15. April 1857. Darin Erwähnung des Berichtes von Hurter. Die Darstellung, die H. v. Hurter in der Biographie über Fr. v. Hurter 2 (1877), S. 333 gibt, ist infolge von Materialmangel oder Kürze ungenügend.

folgte, datiert vom 30. September 1856 und ging zunächst nur an Hurter ab⁵⁴. Nach allem trug er die Bittschrift zum Kaiser, konnte er doch am 8. April 1857 melden, daß Seine Majestät das Gesuch bewilligt habe und daß die Ausfertigung durch die k.k. Gesandtschaft in der Schweiz dem Abte zugesandt werde⁵⁵. Tatsächlich konnte der österreichische Geschäftsträger in Bern, Ferdinand Freiherr von Mensshengen, dem Abte berichten, der Entschluß sei in Wien am 16. April gefaßt worden, die Kollekten im lombardisch-venezianischen Königreich zu erlauben. Der Abt soll Sammler bestimmen, aber „nach einer bereits gemachten traurigen Erfahrung“ in der Wahl größere Umsicht walten lassen⁵⁶. Sofort antwortete der Abt, es werde dieses Mal nicht gehen wie bei der Sammlung in Wien, sondern er werde einen gewissenhaften Konventualen senden, ja vermutlich selbst mit dem österr. Gubernium in Mailand die Durchführung besprechen⁵⁷.

Abt Anselm bestellte für die italienische Sammelreise P. Basil Carigiet, damals 1855–58 Dekan des Klosters, der die italienische Sprache ausgezeichnet beherrschte. Ihm gab Abt Heinrich von Einsiedeln schon am 26. Oktober 1857 eine italienisch verfaßte Empfehlung⁵⁸. Andere Begleitbriefe stammten vom Bischof von Chur und vom Präses des Corpus Catholicum von Graubünden⁵⁹. Am 7. Januar 1858 stellte P. Basil im Auftrag des Abtes das offizielle Bittschreiben an den General-Gouverneur des lombardisch-venezianischen Königreiches aus, ein Amt, das 1857–59 Erzherzog Ferdinand Maximilian, ein jüngerer Bruder von Kaiser Franz Joseph, verwaltete. Es ist der gleiche, der später als Kaiser von Mexiko 1864–67 eine tragische Rolle spielen wird⁶⁰.

Dekan Carigiet verließ Disentis im Januar 1858⁶¹. Sicher war er am 18. Januar in der lombardischen Metropole angelangt, denn an diesem Tage stellte ihm Generalvikar P. Ballerini eine Empfehlung an die mailändischen Diözesen aus⁶². Zu einer Audienz vor dem Erzherzog wurde er am 23.

-
- 56) Mapped Abt Quinter. Österr. Gesandtschaft an Abt. Bern, 27. April 1857. Über Mensshengen, der von 1856 bis 1867 Geschäftsträger war, siehe HBLV, S. 339.
- 57) Mapped Lomb. Pension. Abt wohl an österr. Gesandtschaft in Bern. 2. Mai 1857. Entwurf.
- 58) Orig. in Mapped Lombardische Pension, datiert 26. Oktober 1857, zwei Entwürfe vom 22. Oktober 1857 in A SF (36) 89.
- 59) Erwähnt in der Empfehlung von Generalvikar P. Ballerini vom 18. Jan. 1858. Orig. in Mapped Lomb. Pension. In BAC Mp. 41 Nr. 9/1–4 finden sich ein Entwurf für die bischöfl. Empfehlung vom 2. Juni 1857, ferner Bitte des Abtes bzw. Dekans um diese Empfehlung 16., 23., 31. Dez. 1857.
- 60) Allgemeine Deutsche Biographie 21 (1885), S. 70–72.
- 61) Archiv Kollegium Sarnen. P. Martin Andreoli an Fr. v. Hurter. 6. Februar 1858: „Herr Decan Basilius Cariget ist, wie Sie wohl wissen, am 5. Jänner nach der Lombardei behufs der Collecte verreist.“ Da aber der Pass, der sich im Orig. in der Mapped Lombard. Pension befindet, auf den 8. Januar 1858 in Disentis ausgestellt wurde, ist P. Basil vielleicht noch sonstwohin (Chur?) gereist und erst nach dem 8. Januar von Disentis abgefahren.
- 62) Orig. des Schreibens von Ballerini in Mapped Lombard. Pension.

Januar vorgeladen, um seine Bitte vorzubringen. Der Gouverneur versprach ihm „mit viel Güte und Höflichkeit seine kräftige Theilnahme für die empfohlene Sache“, aber es geschah in der nächsten Zeit in dieser Hinsicht nichts. Da entschloß sich P. Basil, eine Privatkollekte in den vornehmen Häusern durchzuführen. Der schweizerische Handelsagent A. Reymond verschaffte ihm zu diesem Zwecke an die 60 Adressen. Es war da wirklich die Oberschicht der Stadt angegeben, fast lauter Conte, Contessa, Marchese, Marchesa, Principe, Principessa, Nobile. Aber auch diese Methode blieb ohne Erfolg. „Ein schlechtes Jahr und viele Collecten, die gemacht wurden, waren überall der Grund, daß mir keine Hilfe zutheil werden könne.“ Unser Pater berichtet weiter: „Durch einen so schlechten Fortgang der Sache abgeschreckt, faßte ich den Entschluß, an die Herrschaften zu schreiben, anstatt zu gehen.“ So richtete er am 30. Januar 1858 einen Brief an den Conte Diego Melzi, der aber nach 4 Tagen die mitgeschickten Empfehlungsschreiben zurücksandte und durch den Diener sagen ließ, er könne zu dieser Zeit nichts tun. Nun wandte sich Dekan Carigiet schriftlich an den Erzherzog und schilderte ihm seine Enttäuschungen. Er verriet ihm auch, daß er selbst durch Kündigung des bisherigen Logis, das ihm kostenlos zur Verfügung gestellt worden war, in eine mißliche Lage gekommen sei⁶³. Am 7. Februar erfuhr P. Basil, daß Abt Anselm vor zwei Tagen in Disentis gestorben war. Als Dekan des Klosters mußte er sofort zurückkehren. Die Abreise geschah wohl am gleichen 7. Februar. Auf dieses Datum ist aber auch ein Schreiben des Kabinetts datiert, in welchem er aufgefordert wurde, am folgenden Tage beim Erzherzog vorzusprechen. Vor seiner Abreise hatte P. Basil dem Barnabit P. Remigius Geronimi im Collegio Lonzoni den Auftrag gegeben, ihm alle Briefe nach Disentis nachzusenden. So kam die Einladung zur Audienz erst einige Tage später nach Disentis. Vom Kloster aus entschuldigte sich P. Basil schriftlich beim Erzherzog am 14. Februar 1858 und gab der Hoffnung Ausdruck, später nach der Abtwahl und wenn etwa „bessere Aussichten zur besprochenen Collekte sein werden, den unterbrochenen Faden unserer Angelegenheit wieder aufnehmen zu dürfen⁶⁴.“ Auf alle Fälle bestimmte Erzherzog Maximilian bald darauf 100 Fl. für Disentis aus seiner Privatkasse, desgleichen seine Gemahlin Charlotte von Belgien, die er im Juli 1857 geheiratet hatte. Die 200 Gulden bzw. Florin sollten in einem Paket in 25 Stück Napoléon d'or an Dekan P. Basil gesandt werden⁶⁵. Der lombardische Vizekönig ging also mit einem guten Beispiel voran.

Auch sonst waren die Türen jetzt weit geöffnet. Am 1. März 1858 teilte der österr. Gesandte in der Schweiz, Ferdinand Freiherr von Mensshengen, dem Kloster mit, daß sowohl alle bischöflichen Ordinariate wie auch sämt-

63) Entwurf ohne Datum, entstanden zwischen 23. Januar und 7. Februar 1858, in Mappe Lomb. Pension.

64) Alle Berichte, Briefentwürfe und Kopien sind von P. Basil Carigiet selbst gemacht worden und befinden sich in der Mappe Lombardische Pension.

65) Mappe Abt Quinter. Freiherr de Pont, Leiter des kais. Kabinetts, an Dekan P. Basil Carigiet. Zur Heirat des Erzherzogs Maximilian siehe Bagger E., Franz Joseph. 1927, S. 327—330.

liche Provinzialdelegationen im lombardisch-venezianischen Königreiche über die Sammlung verständigt worden seien. Der erste diesbezügliche Erlaß datierte vom 26. April 1857, aber Erzherzog Maximilian, der General-Gouverneur, gab erst am 17. Februar 1858 dem österreichischen Gesandten die nötigen Weisungen. Und all dies wußte man erst Anfang März 1858 in Disentis⁶⁶. Ein Jahr später, Ende April 1859, brach der Krieg zwischen Österreich und den vereinigten Piemontesen und Franzosen aus, der mit dem Frieden von Zürich am 10. November 1859 endete. Daher kam die *Lombardei* an Frankreich, das sie *an Piemont* weitergab. Damit waren alle bisherigen Schritte in Wien und Mailand gegenstandslos geworden. Eine Sammlung in der Lombardei war unmöglich, da die Lage sehr unruhig war und Verwaltung wie Gewerbe nun zu wünschen übrig ließen. Zudem fühlte sich die savoyische Dynastie in Turin nicht mit dem rätischen Kloster verbunden, wie das bei den Habsburgern in Wien seit Jahrhunderten der Fall war. Im Kloster dachte man umso weniger, den alten Plan wieder aufzunehmen, da man von 1858 bis 1861 keinen Abt mehr hatte und selbst zwischen Sein und Nichtsein schwankte. So hat die innere und die äußere Politik die Idee einer lombardischen Sammlung verunmöglicht.

Rückwärtsblickend müssen wir sagen, daß der Brand von 1846 und der zu anspruchsvolle Wiederaufbau, etwa im Sinne des mittelalterlichen und vor allem barocken *morbus aedificandi*, das Kloster in schwere wirtschaftliche Schwierigkeiten versetzte. Aber diese wären an sich nicht so schlimm gewesen, wenn nicht gleichzeitig die Äbte von damals, Abt Adalgott Waller (1826–46) und Abt Anselm Quinter (1846–58), in geistiger Hinsicht versagt hätten, indem sie immer mehr Söhne der Umgebung aufnahmen, auch solche ohne Beruf und gegen den Willen des Kapitels, sodaß das Kloster zur Versorgungsanstalt des Bündneroberlandes herabsank⁶⁷. Der Brand von 1799 samt den damaligen Schicksalen der Revolutionszeit war ein viel größeres Unglück, aber Abt Anselm Huonder (1804–26) wußte durch seine religiöse Einstellung und disziplinäre Tatkraft die Wunden einigermaßen zu heilen und den Konvent zu festigen. Solch ein Mann fehlte 1846, und zwar deshalb, weil unterdessen der Konvent an innerer Kraft verloren hatte, wenn man wenigstens auf das Ganze sieht. Immer wieder zeigt es sich, daß ein Kloster durch äußere Schicksale weniger leidet als durch innere Erschütterungen.

66) Mapped Abt Quinter. Freiherr von Menshengen an Konvent. Bern, 1. März 1858.

67) Müller I., Abt Adalgott Waller. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 94 (1964), S. 1–68. Abt Anselm Quinter. Zeitschrift f. Schweizerische Kirchengeschichte 61 (1967).